

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **174 (2006)**

Heft 36

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Kirchen- Zeitung

VOR DER EIGENEN KIRCHENTÜRE

Am Eidgenössischen Betttag, allenfalls am Sonntag vorher oder nachher, wird in den Gottesdiensten unseres Landes das traditionelle Opfer für die Inländische Mission aufgenommen. Dieses kirchliche Hilfswerk unterstützt seit bald 150 Jahren die Seelsorgeaufgaben in unserem Lande auf vielfältige Weise. Aus diesem Anlass befragte die SKZ den Präsidenten der Inländischen Mission, alt Ständerat Hans Danioth (Aldorf), zu den Anliegen der IM.

Herr Danioth, ist es angesichts der Not und dem Leid in der ganzen Welt überhaupt noch vertretbar, für die Kirche in unserem reichen Lande Geld zu sammeln?

Die Bewohner unseres Landes haben in den letzten Jahren und Monaten angesichts der grossen Katastrophen eine eindruckliche Spendenbereitschaft bewiesen. Immer wieder sind wir auch aufgerufen, Not und Leid bei uns oder in fernen Ländern lindern zu helfen. Das ist auch gut so.

Noch heute gibt es «diasporaähnliche» Verhältnisse.



Wir können nicht darüber hinwegsehen, dass es auch Notlagen innerhalb der katholischen Kirche in der Schweiz gibt. Es sind eben meistens versteckte Notlagen bei Personen und Gemeinschaften, von denen es keine aufrüttelnden Bilder gibt.

SKZ: Können Sie konkreter werden?

Ich denke da zuerst an völlig unverschuldete persönliche Notlagen bei den Seelsorgern. Es gibt in der Schweiz immer wieder ältere und gebrechliche Geistliche, die Zeit ihres Lebens fast nur für Gottes Lohn gearbeitet haben und heute höchstens eine Minimalrente erhalten. Für solche persönlichen Hilfen wendet die IM rund eine Viertelmillion Franken auf. So wie es auch arme, finanzschwache Gemeinden gibt, so finden wir auch bedürftige Pfarreien, die mit ihren bescheidenen Einkünften kaum die laufenden Seelsorgeaufgaben finanzieren können. Dabei können sie oft nicht einfach auf einen Steuerausgleich zählen, wie dies in politischen Körperschaften üblich ist. Der Priestermangel erfordert neue Seelsorgeformen. Notlagen bestehen deshalb auch, wenn heutzutage wichtige Seelsorgeanliegen nicht nur aus personellen Gründen, sondern auch mangels Geld nicht oder nur ungenügend wahrgenommen oder aktuelle, zukunftsweisende Seelsorgeprojekte wegen fehlender Mittel nicht tatkräftig gefördert werden können. Diese Hilfen an Seelsorgeaufgaben machten übrigens regelmässig über eine halbe Million Franken aus.

Ältere Leute mögen sich noch daran erinnern, dass Gastprediger am Betttag für die Inländische Mission oder ihre Pfarrei in der Diaspora «gebettelt» haben. Doch heute gibt es ja die Kirchensteuern!

581
INLÄNDISCHE
MISSION

583
LESEJAHR

584
BERUFUNG

586
BERICHTE

589
KIPA - WOCHE

593
AMTLICHER
TEIL

594
DOKU-
MENTATION

**INLÄNDISCHE
MISSION**

Man vergisst namentlich in der Deutschschweiz immer wieder, dass die Finanzierung der kirchlichen Aufgaben nicht in allen Kantonen über Kirchensteuern geregelt ist oder dass deren Bezahlung auf Freiwilligkeit beruht. So ergeben sich vor allem in der Westschweiz noch diasporaähnliche Verhältnisse. Selbst Pfarreien in Agglomerationen müssen um das finanzielle Gleichgewicht kämpfen.

Ein Grossteil der Mittel geht aber in die Berg- und Randgebiete?

Dies ist tatsächlich so. Wir sind ein Stück weit die «Berghilfe» der katholischen Kirche in der Schweiz! Die Mittel fliessen heute zum Teil gewissermassen von den ehemaligen Diasporagebieten in die katholischen Stammlande, während dies rund 100 Jahre umgekehrt lief. Übrigens damals eine grossartige Leistung der Katholiken in den wirtschaftlich keineswegs starken Stammlanden! Laien haben damals die Notwendigkeit einer gut ausgebauten Seelsorge in den neuen Industriegebieten erkannt. Man könnte geradezu etwas überspitzt formulieren, die IM habe die Auswanderung vieler Katholiken in die neuen Wirtschaftsräume zumindest erleichtert, indem sie mitgeholfen hat, ihnen eine geistige und religiöse Heimat zu bieten. Und die wirtschaftliche Entwicklung in diesen Regionen war ja nur möglich dank der Zuwanderung von katholischen Arbeitskräften.

Das alles ist aber heute vergessen. Junge Seelsorgerinnen und Seelsorger, Behördemitglieder und Pfarreiangehörige orientieren sich nicht an der Geschichte!

Auch die Inländische Mission orientiert sich nicht nach rückwärts! Die IM hat sich immer wieder mit den aktuellen Bedürfnissen auseinandergesetzt, ohne dabei die Kernaufgaben zu vernachlässigen. Nebst der traditionellen Hilfe unterstützen wir je länger je mehr auch regionale Seelsorgeaufgaben und Seelsorgeanliegen, für die ganz einfach die Finanzierung anderweitig nicht sichergestellt werden kann. Tatsache bleibt, dass es in der katholischen Kirche in der Schweiz wie vor 150 Jahren einen freiwilligen Finanzausgleich braucht. Etliche Pfarreien haben denn auch über die Opfer hinaus dank der IM Partnerpfarreien gefunden, denen sie einen willkommenen Solidaritätsbeitrag zukommen lassen.

Die IM ist zwar bekannt für ihre Hilfe bei Kirchenrestaurierungen. Aber betreibt sie damit nicht nur noch Denkmal- oder Heimatschutz?

Weder noch! Viele christliche Zeichen prägen das Bild unseres Landes, in Städten und in ländlichen Gebieten. Es sind Zeugen einer tiefen Volks-

frömmigkeit, die es verdienen, unterhalten und erneuert zu werden. Die jährlichen Auszahlungen aus der Epiphaniekollekte und für weitere Bauhilfen übersteigen denn auch die Millionengrenze. Die Inländische Mission möchte aber vor allem dazu beitragen, dass die Gläubigen überall, also auch in armen, abgelegenen Pfarreien in würdigem Rahmen Gottesdienste feiern können. Zudem werden diese Kirchen und Kapellen in der Ferienzeit oftmals von Touristen besucht. Wichtig ist somit, dass die zu restaurierenden Gotteshäuser weiterhin Orte einer gelebten Liturgie bleiben und der aktiven Seelsorge dienen.

Wird denn die Bedeutung der Finanzierung der Seelsorge und des Bettagsopfers für die gedeihliche Entwicklung der katholischen Kirche in der Schweiz verkannt?

Das trifft teilweise leider zu! Es ist eben vielfach so, dass Seelsorgerinnen und Gemeindeleiter – oftmals handelt es sich auch um Ausländer – die unterschiedlichen Finanzierungssysteme für die kirchlichen Aufgaben in der Schweiz nicht mehr kennen. Sie sind sich auch der heutigen Not in der Kirche in anderen Landesgegenden nicht oder nur ungenügend bewusst und fühlen sich darob nur noch der Hilfe für die Dritte Welt oder gar der Förderung gemeinnütziger weltlicher Projekte und Anliegen verpflichtet. Dazu ist zu sagen, dass nur finanziell gesunde, tragfähige Pfarreien in der Lage sind, die wachsenden, zunehmend anspruchsvolleren Seelsorgeaufgaben im ganzen Lande zu meistern. Sodann gilt es zu bedenken, dass nur Pfarreien, die über ausreichende Mittel verfügen, ein aktives Pfarreileben gestalten und anderweitig helfen können. Darum geht es vor allem darum, die Einsicht in die Notwendigkeit von Kollekten für kirchliche Aufgaben in der Schweiz wieder vermehrt zu fördern.

Wird aber dabei nicht des Guten zu viel getan?

Die Inländische Mission, nebst den Landeskirchen (RKZ) und dem Fastenopfer die dritte, zwar kleinere Kraft für die Finanzierung in der Kirche Schweiz, klopft jährlich lediglich zwei Male an die Türe der Pfarreien und der Gläubigen: am Betttag für die Seelsorgeaufgaben und am Dreikönigsfest mit dem Epiphanieopfer für Bauhilfen.

Der Eidgenössische Betttag ist geradezu prädestiniert, auch die Solidarität innerhalb der katholischen Kirche in der Schweiz zum Ausdruck zu bringen. In diesem Sinne sind die begünstigten Pfarreien und Institutionen dankbar, wenn sich Seelsorgerinnen und Seelsorger wieder vermehrt für die Solidarität in der Kirche einsetzen und das Opfer mit Überzeugung empfehlen.

Wir danken für das Gespräch!

CHRISTUSBEKENNTNIS UND NACHFOLGE

24. Sonntag im Jahreskreis: Mk 8,27–35

In einer Zeit, da Menschen bereit sind, sich selbst für ihre Überzeugung zu töten und andere in den Tod mitzureissen, ist die Frage Kierkegaards bedenkenswert: «darf ein Mensch sich für die Wahrheit totschiessen lassen?» Er kommt zum Schluss: nein, weil andere damit schuldig würden und weil die Wahrheit immer eine begrenzte sei. Aber mit Christus sei es anders: «er war die Wahrheit, er konnte deshalb nicht anders, als die sündige Welt an seinem Tode schuldig werden lassen... Den Tod verhindern konnte er nicht, er war ja auch deshalb in die Welt gekommen. Aber als er sich opferte aus Liebe, da hat er auch... liebend die Sache seiner Feinde bedacht. Dies ist die Einheit von «Wahrheit» und «Liebe».¹ In der Mitte des Mk-Evangeliums stellt Jesus seine Jünger vor die Bekenntnisfrage nicht nur in Worten, sondern in der Bereitschaft der Lebenshingabe in der Nachfolge.

Der Kontext

Mit dem Christusbekenntnis des Petrus in Cäsarea Philippi beginnt die 2. Hälfte des Mk-Evangeliums (8,27–16,8). Drei Leidensansagen (8,33; 9,31 f.; 10,33 f.) gliedern eine Ereignisfolge, in der das Versagen der Jünger immer wieder deutlich wird (Abwehr des Leidens durch Petrus, Verständnislosigkeit über Elija, Unvermögen beim epileptischen Kind, Streit um Grösse, Bitte der Zebedäussöhne um die ersten Plätze). Im Zentrum der Jüngerunterweisung (8,27–10,45) stehen in der Verklärung Jesu das Schicksal des Menschensohnes, die Proklamation als Gottessohn und die Aufforderung zum Hören (9,2–10). Den Rahmen bilden zwei Blindenheilungen (8,22–26; 10,46–52). In einer Zeit, die strahlende Erlösergestalten verehrte, musste sich die christliche Gemeinde mit Jesu Leiden und Verwerfung auseinandersetzen; Petrus als Sprecher der Jüngergruppe zeigt beides: das Aufbegehren aus existentieller Betroffenheit und das Christusbekenntnis als Glauben der nachösterlichen Gemeinde.

Der Text

Der Weg Jesu führt von Betsaida am See (6,22) in den Norden Galiläas, in die Dörfer um Caesarea Philippi (in 1–2 Tagereisen erreichbar). Das Panheiligtum am Fuss des Hermon bei den Jordanquellen war von Herodes dem Grossen gestiftet worden (Panaion, Paneas, heute: Baniyas); der Tetrarch Philippus baute die Stadt als Hauptstadt seiner Tetrarchie und nannte sie zu Ehren des Kaisers Augustus die «Kaiserliche»; Herodes Antipas II. (53–ca. 94 n. Chr.) erweiterte sie und nannte sie Neonias. Jesus bleibt im Umkreis der Stadt; an der Grenze zwischen Juden und Heiden; am entferntesten Punkt vor seinem Weg nach Jerusalem fragt er die Jünger, was die Leute über ihn denken. Ob

die ungewöhnliche Frage durch die Nachstellung des Antipas hervorgerufen ist, dem Jesus ausweicht, bleibt offen; für Mk bildet sie den Kontrast zum folgenden Christusbekenntnis. Die von den Jüngern berichteten Meinungen sehen in Jesus einen Propheten wie in früheren Zeiten (die Gleichsetzung mit Johannes impliziert die Rückkehr des Ermordeten ins Leben; vgl. 6,14: «als Herodes von Jesus hörte, sagte er: Johannes, den ich enthauptet liess, ist auferstanden»). Erstmals tritt das Wegmotiv in den Vordergrund: Der Weg zum Leiden wurde durch das Geschick des Täufers Johannes vorgezeichnet (1,2 f.; 9,12 f.). Mit dem betonten «ihr aber» fordert Jesus die Stellungnahme der Jünger heraus. Petrus antwortet als Sprecher der Gruppe mit dem Bekenntnis «du bist der Messias!» (der Christus).

Der absolute Gebrauch «der Christus» (ho christos) knüpft an die prophetische Tradition vom Gesalbten Gottes an (vom Geist Gottes gesalbter Lehrer, Prophet, Offenbarer); im Judentum galt der davidische Messias als «Gesalbter des Herrn» oder «Messias Israels» (Ps Sal 17,32). Das Redeverbot an alle Jünger schützt das prophetisch-messianische Bekenntnis nicht nur vor politischer Missdeutung, sondern rückt es in den Horizont des Geheimnisses von Leiden und Auferstehung (8,31–33; 9,9).

Die erste Leidensansage wird als Jüngerbelehrung eingeführt: Das Leidens- und Todesgeschick des Menschensohnes ist in der AT-Vorstellung vom leidenden Gerechten vorgebildet (Ps 34,20: «der Gerechte muss viel leiden, doch allem wird der Herr ihn entreissen»; Weish 2,12–20 + 5,1–7). «Vieles leiden müssen» fasst die Drangsale des Menschensohnes zusammen und gehört auch zur Beschreibung des Prophetengeschicks; im «verworfen werden» klingt Ps 118,22 an: «der Stein, den die Bauleute verwarfen, er ist zum Eckstein geworden» (vgl. 12,1–12: Winzerparabel). Die Feinde des Gerechten sind die Herrschenden; hier die Ältesten (das privilegierte Jerusalemer Patriziat, meist Gefolgsleute der Sadduzäer); die Hohenpriester (Inhaber gehobener Priesterämter, Tempelhauptmann, Aufseher, Schatzmeister, als politische Führungsmacht in Jerusalem, aus deren Gruppe der *archiereus* als Vorsitzender genommen war); die Schriftgelehrten (überwiegend aus der pharisäischen Richtung; 7,1.5: Gegner Jesu in Galiläa). Dass die Gegner den Gerechten töten wollen, ist häufiges Psalmenmotiv (Ps 37,32 u.ö.), ebenso die Propheten (Jer 2,30: «euer Schwert frass eure Propheten

wie ein reissender Löwe»; 26,20–23; Neh 9,26). Ohne Vorbild in der *passio-justi*-Tradition ist die Auferstehung des Menschensohnes «nach drei Tagen» (8,31: gleichbedeutend mit «am 3. Tag» Hos 6,2; Jona 2,1). Bei Mk ist sie als Vollmachttat des Menschensohnes verstanden (wie 2,10.28: Vollmacht zu Sündenvergebung und Sabbatübertretung). Das apokalyptische «muss» (dei) versteht die heilsgeschichtliche Notwendigkeit des Gotteswillens (in der Schrift) als unverzichtbar (vgl. Kontrastschema: Töten durch Menschen – Auferwecktwerden durch Gott: Apg 2,23 f.; 3,13; 4,10 u.a.). Wie der Gerechte mit Offenheit (*parrhesia*) auftritt, spricht Jesus unverhüllt zu seinen Jüngern.

Die Schelte des Petrus, der Jesus beiseite nimmt, entspricht dem Verhalten des Freundes als Widersacher des Gerechten (Ps 55,13 f.). Sein Tadel ist Einspruch gegen den Willen Gottes. Indem sich Jesus (bereits auf dem Weg) umdreht, ist die Situation der offenen Rede wieder hergestellt, sein Blick auf die von Verführung bedrohten Jünger gerichtet. Der Befehl «hinter mich!» (*hypage opiso mou*) ruft diese auf den Weg mit Jesus zurück. Petrus vertritt die Sache des Menschen, dessen Verunft gegen das Leiden des Messias rebelliert, aber Unverstand ist, der nichts von Gottes Geheimnis versteht (Weish 2,22).

Mit dem gebieterischen Ruf an die Volkmenge (8,34) werden die Jünger nach dem Aufbegehren des Petrus vor eine neue Entscheidung gestellt. Zur Nachfolge gehört das «hinter mich!» sowie die Übernahme des Kreuzes (beispielhaft in Simon von Cyrene 15,21). «Sein Kreuz aufnehmen» (bekannt durch römische Militärmacht!) weitet die Todesbereitschaft um Jesu willen aus: Alle Drangsale und Anfechtungen sind in der Stunde des endzeitlichen Abfalls Israels Bekenntniszeichen. Das doppelsinnige, paradoxe Wort vom Verlieren des Lebens (*psyche*) zur Rettung des Lebens bestimmt die ganze Existenz vor Gott im Blick auf das künftige Gericht (Verderben – Rettung) und die Auferstehung: Das eigentliche Leben entsteht aus der Preisgabe des Vergänglichen.

Marie-Louise Gubler

¹ Sören Kierkegaard, *Der Einzelne und sein Gott*, Freiburg 1961, 159.162.

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzungen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Jüdisches Sprichwort

«Was soll der Mensch tun, damit er lebe? sie antworteten: Er töte sich selbst! Und was soll der Mensch tun, damit er sterbe? sie antworteten: Er lebe für sich selbst!» (babylonischer Talmud Tamid 32a).

BERUFUNG

KIRCHENMUSIK UND BERUFUNG

Taucht Ihnen als Pfarrer, als Gemeindeleiterin, als Pastoralassistentin oder als Katechet nicht unwillkürlich ein Bild auf, das Sie aus Ihrem Berufsleben gut kennen: Kirchenmusik? Damit haben doch jene Personen zu tun, die Sie jeweils kurz vor dem Gottesdienst in der Sakristei treffen und die dann auf die Empore verschwinden, Personen, die sich buchstäblich in ihrer Tätigkeit auflösen, nämlich sobald die Orgel spielt...

Gedanken zur pastoralen Dimension von Musik in der Kirche

Vielleicht sind Sie ein Seelsorgeteam, das Musikerinnen integriert, ja Sie weisen bei der Suche eines Organisten oder einer Kirchenchorleiterin in der Stellenausschreibung auf das gut funktionierende, offene Team hin. Aber ein kirchlicher Beruf? Da handelt es sich doch um Leute, die jeweils am Wochenende zwei bis drei Gottesdienste bespielen und, wenn Sie nun als Kirchmeierin angesprochen sind, allenfalls als Angestellte im Nebenerwerb deklariert werden können.

Vielleicht waren Sie als Katechet erleichtert, dass, nachdem im letzten Moment eine Gitarrensaite riss, die Organistin am Keyboard die so genannten jugendgemässen Gesänge begleitete. Oder Sie waren als Pastoralassistentin froh, dass der Kirchenchor seinen Auftritt doch noch zugunsten eines Events verschieben konnte...

Kirchenmusik? Natürlich! Darunter sind die Orgelwerke von Johann Sebastian Bach und die Orchestermessen von Wolfgang Amadeus Mozart zu verstehen. Aber als fortschrittlich denkendes Teammitglied sind Sie glücklich, dass endlich auch die Kinder und Jugendlichen mit ihrer Musik, mit Hip-hop, Techno und Rap abgeholt und im Gottesdienst integriert werden können, und sind Sie der Meinung, dass alle musikalischen Strömungen in der Liturgiefeier Platz haben sollten.

Müssten wir die Frage, ob der Beruf des Kirchenmusikers, der Kirchenmusikerin ein pastoraler Beruf sei, nicht einfach beantworten mit der Feststellung, dass das Ausüben von Kirchenmusik ein Teilzeitberuf sei mit der Aufgabe, Lieder zu begleiten, die Kirchenchortradition aufrechtzuerhalten, eventuell das nicht mehr ganz neue Kirchengesangbuch einzuführen und den Gottesdienst zu umrahmen und zu verschönern? Gehört kirchenmusikalische Tätigkeit in die Reihe der Berufungen zum kirchlichen Dienst? Was meint kirchlicher Dienst im Zusammenhang mit Kirchenmusik?

Ein Beispiel

Folgendes Beispiel möge die Reflexion darüber auflösen:

In vielen Pfarreien hat es sich eingebürgert, dass am Schluss des Gottesdienstes das Orgelspiel namentlich verdankt wird – ein Fortschritt also gegenüber dem eingangs erwähnten «die Orgel spielt» – und vielerorts sogar regelmässig beklatscht wird, ganz gleich übrigens, was die Musik mit dem gottesdienstlichen Geschehen zu tun hatte. Ja, die Frage danach wird gar nicht gestellt, solange es «schön war».

Stimmt das? Man hat sich doch abgesprochen, dass das heitere oder besinnliche Orgelstück «zum Zwischengesang» die Stimmung der Lesung oder der Predigt gut aufnimmt oder dass die Liedmelodie zum unbekanntem Eingangslied als Choralvorspiel zum Einzug erklinge, oder, im besseren Fall, dass die Bearbeitung einer bekannten Liedmelodie bei der Gottesdienstgemeinde eine assoziative Verbindung zwischen Text und Evangelium evoziere. Aber das sind doch liturgische respektive liturgisch-kirchenmusikalische Fragen, die hier nicht relevant sind und die jedes Pfarreiteam ohnehin individuell angeht, werden Sie als Leserin und Leser sagen.

Die Gestaltung des Gottesdienstes lässt jedoch Rückschlüsse auf die pastorale Arbeit und das liturgische Bewusstsein zu.

Was ist Kirchenmusik?

Nach all diesen Streiflichtern und Schnappschüssen zum Berufsbild des Kirchenmusikers zurück zur Frage: Was ist Kirchenmusik und was beinhaltet kirchenmusikalische Tätigkeit?

Zur ersten Frage wurde schon vielfach und kontrovers auf Kongressen und in Zeitschriften diskutiert und gestritten. Die Diskussionen liefen in der Regel auf die Positionierung Gottesdienstmusik versus geistliche Musik hinaus. Und dann tauchte auch immer die Frage auf, ob sich geistliche Musik von weltlicher Musik überhaupt unterscheide.

Viel wichtiger und entscheidender als diese Fragen scheint mir die Sicht auf jene Seite des Musizierens in der Kirche, die über das skizzierte Verschönern, Zudienen und Auftreten hinausgeht: die Musik als Pastoral. Sie mündet in das liturgische Musizieren, führt zum Gottesdienst und macht das Kirchenjahr in seinem Rhythmus erfahrbar und lebendig.

Musikpastorale Tätigkeit wird Katechese, Religionsunterricht, theologische Reflexion, manchmal Katechumenat für kirchenferne Chorsängerinnen und Chorsänger. Kirchenmusik ermöglicht mystische Erfahrung. Sie ist sakramental.

Und, auf der Ebene der Zusammenarbeit von Team und Musiker: Kirchenmusik, als pastorale Tätigkeit verstanden, ist ein Fachbereich wie Gemeindepastoral, Katechese oder Krankenseelsorge.

Josef Kost-Nepple, geb. 1954, Komponist und Professor an der Musikhochschule Luzern, studierte Kirchenmusik, Orgel, Dirigieren, Musiktheorie und Komposition in Luzern, Köln, Basel und Bern bei Jürg Baur, Robert Suter, Christobal Halffter und Edison Denisov. Er gründete und leitete während 18 Jahren das Studio für Neue Musik der Musikhochschule Luzern und war 25 Jahre als Kirchenmusiker tätig.

Kirchenmusik als Seelsorge

Zur dieser Option «Kirchenmusik als Seelsorge» einige Beispiele aus der Praxis.

Um mit den Kindern anzufangen: Sprechen wir fünf- bis achtjährige Kinder in der Chorprobe auf die gesungenen Texte an, schiessen die Arme der Knirpse in die Höhe – alle wissen sie etwas – wie beispielsweise der behinderte Bub, der meinte, dass «Kostet und seht» etwas mit der Kantonalbank zu tun haben müsse. Tatsächlich kommen interessante Antworten, lokalisierbar als vom Elternhaus oder Religionsunterricht her motiviert. Natürlich verbinden Kinder – und wir alle selbstverständlich auch – religiöse Inhalte mit den sich tiefer verankernden Melodien. Daher ist es einleuchtend, dass dafür die Nachahmung billiger Berieselungsmusik von Einkaufszentren und, nach eingehendem Studium, drei Viertel der Rise-up-Lieder qualitativ leider nicht genügen.

Von der mittleren Generation der 35- bis 50-Jährigen werden gern musikalische Vorlieben in die Jugendlichen hineinprojiziert. Jugendliche werten in der Regel aber nicht. Bei einem Chor-Weekend vertreiben sie sich die Zeit zwischen den Proben mit Musik von Langlais, Fauré, Mendelssohn-Bartholdy, Schubert und Mozart mit, Musicalmelodien oder dem Abspielen der gängigen Popmusik.

Verdichtung von Inhalten

Für das Kind, das im Kinderchor auf Texte stösst, die im Religionsunterricht besprochen wurden, verdichten sich Inhalte enorm. Und besonders dann, wenn es die textlich und musikalisch erarbeiteten Gesänge – sie müssen, und das mit Gewinn, durch Auswendiglernen verinnerlicht werden – im liturgisch-musikalisch adäquat gestalteten Gottesdienst singend erlebt. Solche Verinnerlichung ist Lebensbrot, kann Wegzehrung werden im späteren Erwachsenenleben. Es ist eine grosse Chance, Kindern in unserer Kirche eine Heimat zu geben. Für uns Musikerinnen und Musiker ein spiritueller und kultureller Auftrag. Schade nur, dass Kraft, Erfolg und Früchte dieser Arbeit von Pfarreiteams da und dort als Konkurrenz verstanden werden.

Gesellige Anlässe

Kirchenmusikalische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen beschränkt sich also nicht auf das Erarbeiten von Musikstücken, die dann im Gottesdienst aufgeführt werden, sie braucht über die musikalisch-religiöse Arbeit hinaus, um lebensfähig zu sein, gesellige Anlässe und wird dadurch zeitintensiv.

Die Arbeit mit der Altersstufe der 9- bis 12-Jährigen und 13- bis 20-Jährigen ist, dem Alter angepasst, dieselbe wie bei den Kleinen. Hier kommen als gesellige Anlässe Kinobesuche oder gemeinsame Essen hinzu, die ebenfalls zum Lebensnerv dieser

Ensembles gehören und von den leitenden Musikern entsprechendes Engagement erfordern.

Am Chorsingen interessierte Erwachsene sind heute selten bereit, einem Kirchenchor beizutreten. Meist sind diese Leute notenkundig, interessieren sich für bestimmte Werke und sind am gottesdienstlichen Singen vielleicht nur sekundär interessiert. Und doch kommt es dabei zu Impulsen und Erfahrungen im religiösen Bereich und wächst oft die Liebe zum liturgischen Musizieren (notabene auch bei Instrumentalisten).

Ein Ensemble bildet auch ein soziales Netz. In Kirchenchören, wo Menschen das liturgische Singen primär suchen und oft jahrzehntelang mitwirken, spielt dieses Netz eine wichtige Rolle. Gerade ältere Menschen fühlen sich von ihrem Kirchenchor getragen, und das Singen im Gottesdienst entspricht dem Wunsch nach Vertiefung des religiösen Lebens.

So gesehen hat das Ausüben von Musik in der Kirche eine starke pastorale Seite.

Das Orgelspiel

Was ist nun aber zu sagen zur «Orgel, die spielt»? Personal wird das Orgelspiel dann sein, wenn eben nicht einfach Orgelstücke zum Einzug, zum Zwischengesang, zur Gabenbereitung, zur Kommunion und zum Auszug erklingen, sondern dann, wenn die Orgelmusik Liturgie reflektiert und damit zur Verdichtung der religiösen Wahrnehmung der versammelten Gottesdienstgemeinde beiträgt. Das ist eine ungeheure Aufgabe angesichts dessen, dass sich diese «musikalische» Arbeit auf nur eine (Gottesdienst-)Stunde pro Woche konzentriert.

Müsste nun von Seiten der Gemeindevorsteher, Pfarreiräte und Kirchgemeinden von den Musikerinnen und Musikern nicht viel mehr kirchenmusikalisches «Know-how» und pastorales Interesse erwartet und eingefordert werden? Und müssten jene Personen und Gremien nicht erst über entsprechende Kenntnis hinsichtlich «Berufung zum kirchenmusikalischen Dienst» verfügen, um es überhaupt einfordern zu können? Das verlangte rundum ein Bewusstsein, wie es vor 35 Jahren einmal geweckt worden, aber längst wieder eingeschlafen ist.

Noch einmal: Der Beruf der Kirchenmusikerin, des Kirchenmusikers, ist anspruchsvoll, weil er theologische und liturgische Kenntnisse, pastorales Engagement und hohe musikalisch-künstlerische Qualifikation erfordert.

Der Beruf ist künstlerische Tätigkeit und seelsorgerliches Amt. Und er ist elitär und muss es sein, weil er einen Weg aufzeigen will und zielorientiert ist. Hauptverantwortlich und damit hauptamtlich Kirchenmusik zu machen ist ein Vollberuf. Musikpastoral müsste heute ein neuer Bereich in einer Pfarrestruktur sein.

Josef Kost

CHRISTLICHE GEMEINDEN WECKEN NEUE BERUFUNGEN ZUM KIRCHLICHEN DIENST

Der Mangel an kirchlichen Berufungen bereitet in vielen Gegenden Europas grosse Sorgen. Doch überall gibt es auch Bemühungen zur Förderung von kirchlichen Berufungen. Verantwortliche für die Berufungspastoral in Europa treffen sich jedes Jahr in der EU-VOCATIO (vergleiche SKZ 174 [2005], Nr. 44, S. 787f.). Vom 29. Juni bis 2. Juli 2006 kamen in Vaalbeek bei Leuven (Belgien) 61 Vertreterinnen und Vertreter aus 20 Ländern Europas zusammen. Schon der erste Erfahrungsaustausch ergab, dass im vergangenen Jahr nicht nur in der Schweiz, sondern auch in andern Ländern Europas ein besonderes Jahr des Gebetes und der Ermunterung für kirchliche Berufungen durchgeführt wurde.

Aktive Gemeinden mit Ausstrahlung

Prof. Amadeo Cencini (Rom) zeigte eindrücklich, dass vor allem aktive christliche Gemeinden eine gute Ausstrahlung haben, welche neue kirchliche Berufungen weckt. Verschiedene Teilnehmer berichteten von ihren konkreten Projekten, z.B. Jugendhaus in Porto, die kirchliche Berufungen wecken. Dabei ist immer wichtig, dass Berufene persönlich auf ihre Berufung angesprochen und auf ihrem Ausbildungsweg immer wieder ermutigt werden. Diese wichtige Begleitung der Berufenen ist nicht nur Aufgabe von Priestern und Ordensleuten. Dazu können alle Mitglieder einer Gemeinde fähig und verpflichtet sein.

Vorankündigung Jubiläum 40 Jahre PPK vom 16. November 2006 in Bern

Die PPK feiert dieses Jahr ihr 40-jähriges Bestehen. Sie möchte dieses Jubiläum zum Anlass nehmen für eine Tagung zum Thema «Restrukturierung der Pastoral und pastorale Visionen». In vielen Diözesen in ganz Westeuropa wird aus verschiedenen Gründen die Pfarreiseelsorge grundlegend reformiert: Es wird zur Zusammenarbeit von Pfarrgemeinden aufgerufen, es werden Seelsorge- oder Pfarreverbände gegründet und Seelsorgeteams eingerichtet. Dabei stellt sich die Frage, welche pastoralen Visionen und Ziele mit dieser Reform verwirklicht werden können und sollen. An ihrer Jubiläumsveranstaltung will die PPK sich dieser Frage stellen, indem sie den Blick über die Schweiz hinaus ausweitet auf Erfahrungen und Projekte in Frankreich und Deutschland. Als Hauptreferent konnte der Bischof von Angers, Jean-Louis Bruguès, gewonnen werden. Er wird einen Vortrag mit Simultanübersetzung halten zum Thema «Proposer la Foi et restructuration dans le diocèse d'Angers». Am Nachmittag findet eine Vertiefung des Themas in Ateliers mit Gästen aus Frankreich und Deutschland statt. Datum: Donnerstag, 16. November, 10–17 Uhr

Ort: Hotel Ador, Laupenstrasse 15, Bern

Alle Interessierten sind herzlich zu dieser Tagung eingeladen.

Das babylonische Exil

In einem eindrücklichen Vortrag zeigte Kardinal Godfried Daneels (Mechelen), dass die heutige Kirchen- und Berufungskrise mit der Situation des Babylonischen Exils verglichen werden kann. Damals verlor das alttestamentliche Volk Gottes alles, was ihm wichtig war: den Tempel, die heilige Stadt Jerusalem, den König, den Hohenpriester, das Gesetz. Zu selbstsicher war das Volk Gottes geworden, zu selbstgefällig und selbstgenügsam. Im Exil verlor es alles, was ihm wichtig war und Halt gab. Es blieb ihm nichts mehr ausser Gott. Auch heute wird uns mancher Halt, den früher die Kirche gab, genommen. Viele Menschen wollen religiös sein ohne Priester und ohne Kirche. Finden sie aber den Gott, wie er sich uns geoffenbart hat? Lassen sie sich von Gott erlösen oder erlösen sie sich eher selber? Kardinal Daneels wies auf eine moderne Einstellung hin, die bei vielen unserer Christen zu finden ist. Viele bemühen sich, das Beste zu tun und bitten Gott, dass er ihnen dabei helfe. Das ist ein Pelagianismus, der mehr Vertrauen in unsere eigenen guten Kräfte setzt als auf Gott. Die wahre christliche Sicht sieht aber Gott als den eigentlichen Handelnden und bittet im Gebet darum, dass wir ihm dabei gut helfen. Gott ist nicht bloss unser Helfer, sondern wir dürfen Helfer Gottes sein. Daher ist das Gebet im christlichen Leben so wichtig, die Gottesdienste mit dem Priester und unser Gebet um kirchliche Berufungen.

Im CIM-Präsidium wurde der bisherige Koordinator F. Kevin Doran (Leiter der Berufungspastoral in Dublin, Irland) durch den Leiter des belgischen Berufungszentrums französischer Sprache, Abbé Jean-Pierre Leroy (Louvain-la-Neuve) abgelöst.

Die Schweizer Vertretung

Die Schweiz wurde an dieser Jahresversammlung durch Weihbischof Martin Gächter (Solothurn) und Robert Knüsel (IKB – Information Kirchliche Berufe in Luzern) vertreten sowie durch Dominique Rimaz (Centre Romand des Vocations, Lausanne), welcher auch ins internationale Präsidium der EU-VOCATIO gewählt wurde. Der Zusammenschluss der europäischen Bischofskonferenzen CCEE wird nächstens einen neuen bischöflichen Präsidenten als Nachfolger von Erzbischof Alois Kothgasser (Salzburg) wählen.

Die nächste Jahresversammlung der EU-VOCATIO wird Ende Juni 2007 in Zadar (Kroatien) stattfinden, die übernächste im Jahre 2008 wahrscheinlich in Portugal.

Weihbischof Martin Gächter

LEISTUNGSVEREINBARUNGEN «JUGENDVERBÄNDE»

Im Mittelpunkt der diesjährigen Frühlingsplenarversammlung der Tagung der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK) vom 9./10. Mai 2006 in Bex stand die Erneuerung der Leistungsvereinbarungen im Bereich «Jugendarbeit» für die Periode 2007–2010. Die PPK hatte die Aufgabe, dazu aus pastoraler Sicht eine Stellungnahme abzugeben.

Hohe Priorität der kirchlichen Kinder- und Jugendpastoral

Kinder- und Jugendpastoral haben für die kirchliche Arbeit hohe Priorität. Jugendarbeit ist Dienst der Kirche an der Jugend und Dienst an der Jugendlichkeit der Kirche. Papst Johannes Paul II. spricht in diesem Sinn von einer «prophetischen Rolle» der Jugend. Die Jugend hat ihre eigene Stimme und ihr eigenes Charisma, die heilsam und notwendig sind für das Ganze der Kirche.

Aufgabe der kirchlichen Kinder- und Jugendpastoral ist es, in den Suchprozessen der Jugendlichen nach einer eigenen Identität aus dem christlichen Glauben heraus eine hilfreiche Begleitung, eine qualifizierte Beratung und experimentelle Lebensorte zur Verfügung zu stellen. Kinder- und Jugendpastoral ist vor allem Beziehungsarbeit: Das Hineinwachsen in den Glauben wird gefördert durch die Beziehung zu qualifizierten Personen, die den christlichen Glauben in ihre Person und ihr Leben integriert haben. Für diese Personen (Jugendarbeiter/-innen, Präsidien, Seelsorger/-innen, Katecheten/Katechetinnen) ist es wichtig, dass sie von der kirchlichen Institution getragen und mit einem hohen Vertrauensvorschuss ausgestattet werden. Die PPK betrachtet die Stärkung des freiwilligen Engagements von Personen in der Kinder- und Jugendpastoral deshalb als eine vorrangige pastorale Aufgabe.

Kinder- und Jugendpastoral ist vielfältig

Die Kinder- und Jugendpastoral muss von vornherein ein vielfältiges Angebot bereithalten. Nach wie vor sind engere «soziale Milieus» wie etwa Kinder- und Jugendgruppen, die sich durch Kontinuität und Verbindlichkeit auszeichnen, ein wichtiger Ort, um in den christlichen Glauben hineinzuwachsen. Hier kann etwas von dem ersetzt werden, was die Elternhäuser und Familien nicht (mehr) leisten. Neben dieser verbandlichen Jugendarbeit stellt die offene Jugend- und Projektarbeit ein Angebot dar, das weniger Verbindlichkeit einfordert, bei dem das Profil des «Absenders» aber dennoch eine sichtbare Rolle spie-

len sollte. Projektarbeit stellt ein attraktives Angebot für Jugendliche dar, sich freiwillig und auf begrenzte Zeit auf ein (kirchliches) Engagement einzulassen. Angesichts der anspruchsvollen Aufgaben, die im heutigen Jugendalter zu lösen sind, bildet das Angebot einer qualifizierten persönlichen Beratungs- und Begleitungsarbeit einen weiteren unverzichtbaren Bestandteil der kirchlichen Jugendpastoral. In den vergangenen Jahren haben sich schliesslich auch neue Formen der Jugendpastoral entwickelt, die an die gesamtgesellschaftliche «Event»-Kultur anschliessen. Dazu gehören vor allem der Besuch von Papst Johannes Paul II. in der Schweiz im Jahr 2004 sowie die verschiedenen Weltjugendtreffen mit dem Papst, deren jüngstes im Jahr 2006 in Köln mit Papst Benedikt XVI. stattgefunden hat. Auch solche Formen der Event-Kultur können und müssen in die Jugendpastoral integriert werden. Der PPK ist es dabei ein Anliegen, dass ein grosses Gewicht auf ihre nachhaltige Wirkung gelegt wird.

Empfehlungen der PPK

Vor dem Hintergrund der Priorität der Kinder- und Jugendpastoral bringt die PPK ihre Erwartung an die Mitfinanzierung zum Ausdruck, dass die bisherigen Mittel erhalten bleiben und freiwerdende Mittel weiterhin für neue Projekte in der Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung gestellt werden.

Finanziell unterstützt wurden bisher folgende Jugendverbände:

- Deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit;
- Bundesleitung Blauring und Jungwacht;
- Verband katholischer Pfadfinderinnen und Pfadfinder;
- Deutschschweizerische Arbeitsgruppe für Ministranten/Ministrantinnenpastoral;
- Kinderzeitschrift «tut»;
- Plate-forme Jeunesse de l'Eglise Catholique en Suisse Romande;
- Azione Cattolica Giovani und Pastorale Giovanile Diocesana.

Aus der Diskussion in der PPK wurde deutlich, dass auf gesamtschweizerischer Ebene in der Jugendarbeit ein gewisses Manko besteht. Jugendbischof Denis Theurillat möchte die Jugendarbeit in Zukunft verstärken und Neuaufbrüche gerade auch in Form der oft sehr jungen Bewegungen unterstützen. Es fehlt ihm dafür aber ein Gremium, das ihm zur Förderung der Jugendpastoral zur Verfügung steht. Die Situation der Kinder- und Jugendpastoral in den drei Sprachregionen der Schweiz stellt sich zudem sehr

BERICHTE

Roger Husistein ist Assistent am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut in St. Gallen.

BERICHTE

unterschiedlich dar. Im Gegensatz zur Deutschschweiz existieren in der Westschweiz zum Beispiel keine sprachregionalen Zusammenschlüsse der Jugendverbände, was zu einer sehr ungleichen Verteilung des Mitfinanzierungsbeitrags führt. Für die PPK ist es zudem unbefriedigend, dass Informationen über die pastorale Praxis der Kinder- und Jugendpastoral in den jeweiligen Sprachregionen in den anderen Landesteilen so gut wie nicht bekannt sind.

Arbeitsgruppe gefordert

Vor diesem Hintergrund wurde deshalb ins Auge gefasst, in Zusammenarbeit mit Jugendbischof Theurillat und der Deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit eine Arbeitsgruppe einzusetzen, welche sich wieder einmal grundsätzlich mit den Perspektiven der Kinder- und Jugendpastoral in der Kirche Schweiz auseinander setzen soll. Zudem empfiehlt die PPK, einen Anteil von ca. 10 Prozent des Mitfinanzierungsbetrags für die Jugendverbände nicht an die Institutionen zu vergeben, sondern für unvorhergesehene Aufgaben und für die Flexibilität von neuen Mitfinanzierungsprojekten zur Verfügung zu stellen. Diese Summe soll vor allem dazu dienen, das Ungleichgewicht in der Mitfinanzierung zwi-

schen den Sprachregionen auszugleichen und daher für besondere Projekte der Jugendpastoral in der Westschweiz oder im Tessin zur Verfügung stehen.

Selbstverständnis der PPK

Neben den Leistungsvereinbarungen hat sich die PPK u. a. weiter mit dem Thema der «Heilenden Seelsorge» befasst, das Leitbild der Interdiözesanen Koordination diskutiert sowie die Rechnung 2005 und das Budget 2006 der PPK genehmigt. Zudem setzte sie sich im Zusammenhang mit den geplanten Veränderungen in der Arbeit der SBK-Kommissionen mit einem Papier zum Selbstverständnis der PPK auseinander.

Die PPK versteht sich darin als Beratungsorgan der Schweizer Bischofskonferenz mit dem Auftrag, den Wandel in Kirche und Gesellschaft zu analysieren und daraus Planungs- und Handlungskonzepte für eine zukunftsweisende Pastoral zu entwickeln. Dies tut sie als ein Gremium, in dem sich zahlreiche pastorale und pastoraltheologische Kompetenzen gegenseitig bereichern und in der die vielfältige Situation der Schweizer Kirche mit ihren verschiedenen Kulturen repräsentiert ist.

Roger Husstein

Monat der Weltmission:

Arbeitsanregungen für die Oktober-Kampagne 2006

«Zeit, Leben zu teilen» – unter diesem Titel präsentiert Missio ihre diesjährige Kampagne zum Monat der Weltmission. Die Menschen Madagaskars nehmen sich für das Zusammensein, für Gespräche und füreinander bewusst viel Zeit. In unserer eher hektischen, häufig auch gestressten Gesellschaft ist Zeit ein knappes Gut und allzu oft bleibt uns nur wenig Spielraum für spontane Begegnungen. Missio möchte dazu anregen, sich über seinen eigenen Umgang mit Zeit Gedanken zu machen und ihn in Frage stellen zu lassen.

Der Monat der Weltmission ist aber auch die Gelegenheit, eine Gastkirche und deren Land näher kennen zu lernen. Madagaskar, die viert grösste Insel der Welt, beherbergt einen überwältigenden Naturreichtum, Tier- und Pflanzenarten, die auf diesem Eiland einmalig sind, und eine Bevölkerung, die auf ein ausserordentliches kulturelles Erbe zurückblicken kann. Im Fokus der Kampagne ist das Nomadenvolk der Bara (sprich Bar), das auf der Horombe Hochebene im Süden des Landes lebt. Die fehlende Bildung und die häufige Verletzung ihrer Rechte sind die wichtigsten Herausforderungen für die Ortskirche.

Tiana, ein Maristenbruder und Madagasse, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Bildungssituation für die Bara zu verbessern und sich für die Einhaltung der Rechte einzusetzen.

Auch in diesem Jahr stehen für die Durchführung und Gestaltung des Weltmissionsmonats und des

Sonntags der Weltkirche verschiedene Mittel zur Verfügung. Im Arbeitsheft finden die Leserin und der Leser Angaben zum Land Madagaskar und über die Ortskirche von Ihosy mit dem Bischof Philippe, Interessantes über Religion und Glauben, eine Schilderung des Volkes der Bara, ein Portrait und Zitate von Bruder Tiana, ein Impuls für eine Gruppenarbeit in der Pfarrei oder der Schule, die Liturgie zum Sonntag der Weltkirche, dem 22. Oktober, und weitere Informationen zu Missio. Die Gruppenarbeit baut auf das Bibel-Teilen in sieben Schritten (auch unter dem Namen AsIPA bekannt) und widmet sich dem Thema der Kampagne. Die Liturgie beinhaltet einen Predigtvorschlag und ist mit madagassischen Liedern gestaltet. Der Chor *Valihan'i Jehova* der ökumenisch-madagassischen Kirche in der Schweiz und Umgebung hat in Zusammenarbeit mit Missio 16 Lieder speziell für die Liturgie aufgenommen.

Bilder sprechen Bände! Darum hat Missio eine Tonbildschau zusammengestellt, die das Land und die Menschen vorstellt und auf das Thema «Zeit, Leben zu teilen» einstimmt. Auch Plakate, Karten und ein spezielles «TUT» stehen für die Gestaltung des Weltmissionsmonats zur Verfügung.

Missio

Rte de la Vignettaz 48, Postfach 187, 1709 Fribourg
Telefon 026 425 55 70

E-Mail missio@missio.ch, www.missio.ch

Potential des Christseins erkennen

Die Ordensfrau Ingrid Grave im Gespräch über das Jahr der Berufungen

Von Hans Giezendanner

Zürich. – Bisher konnte die Kirche nicht alle Gläubigen genügend auf ihre spezifische Berufung und Verantwortung ansprechen, sagt die Dominikanerin Ingrid Grave, Mitglied der Vorbereitungsgruppe für das Jahr der Berufungen. Nun müssten die Seelsorger hinausgehen und kleine Gruppen spirituell begleiten.

"Jeder Gläubige muss zuerst seine Berufung zum Christentum finden", erklärt Schwester Ingrid Grave im Gespräch mit der Presseagentur Kipa. Warum glaube ich? Was bewirkt die Berufung zur Ehe? Was bedeutet es, eine Partnerschaft christlich zu leben? "Hinter diesen Fragen steckt viel Potential, welches das Christsein und die Ehe aufwert", sagt Grave. Kenne der Christ seine Berufung, könne der Wunsch wachsen, in der Kirche ehrenamtlich oder bezahlt Verantwortung zu übernehmen.

Um auf die Vielfalt der kirchlichen Berufe und Berufungen aufmerksam zu machen und das Interesse für den Einsatz in der Kirche zu wecken, haben die Schweizer Bischöfe 2006 als das "Jahr der Berufungen" bezeichnet. Es folgt dem letztjährigen "Jahr der Priesterberufungen".

Zuerst allgemeine Berufung nötig

"Einen Entscheid zu weitergehenden kirchlichen Lebensaufgaben wie jene zum Ordensleben oder zum Priestertum trifft nur jemand, der seine Berufung als Christ gefunden hat", unterstreicht Grave. Auf dem Weg der Berufung seien Seelsorger wichtig, die Gläubige, gerade die Jugendlichen, Schritt für Schritt in ihrem Leben zu begleiten.

"Die Jungen wollen wieder mehr von Religion wissen", betont die Ordensfrau und erzählt von einem ihr bekannten Gymnasiallehrer. Dieser habe erklärt, vor zehn Jahren hätten seine Schüler beim Stichwort Religion nur gelacht oder die Nase gerümpft. Heute hingegen

hörten sie genau zu. Erstaunt ist die ehemalige Moderatorin der Sternstunden des Schweizer Fernsehens über das Medieninteresse, das die Nacht der Klöster ausgelöst hat.

Interessierte Medien

So zeigte der Zürcher "Tages-Anzeiger" sofort Interesse für die Aktion der Ordensleute und berichtete im Voraus darüber. Die Sendung "Quer" des Schweizer Fernsehens kam von sich aus auf Grave zu, sendete einen halbstündigen Beitrag, indem sie teils live von diesem Anlass berichtete und sich mit Interviews eingehend mit der Frage der Ordensberufung auseinandersetzte.



Schwester Ingrid Grave, ehemalige Fernsehmoderatorin, war erstaunt über das Medieninteresse an der Nacht der Klöster.

Offene Ohren bei den Orden

Auf fruchtbaren Boden fielen bei den Orden laut Grave die Ideen des Vorbereitungsteams für das Jahr der Berufungen. Sie veranstalteten neben der Nacht der Klöster zahlreiche Anlässe. "Die Orden empfinden am stärksten, was es heisst, wenn die Leute fehlen. So müssen sich die Jüngeren fragen: Sind wir die Letzten? Aus dieser Not heraus begannen die einzelnen Klöster zusammenzuspannen, um etwas auf die Beine zu stellen", erläutert Grave. So gestalteten die meisten Zürcher Ordensgruppen ihre Nacht der offenen Türe gemeinsam – notabene unter dem Dach der reformierten Predigerkirche. Die kirchlichen

Editorial

Berufen. – Die Dominikanerin Ingrid Grave hat eine neue Berufung gefunden. Mitten in Zürich gründete die Ordensfrau eine kleine Gemeinschaft im Haus zur Palme. Das Jahr der Berufungen, so sagt sie in der Titelgeschichte, sei eine grosse Chance für alle, ihre Bestimmung als Christ und in der Kirche zu finden.

So können zum Beispiel viele Paare neu entdecken, welche tiefe Bedeutung das Sakrament der Ehe aufweist. Gemäss kirchlicher Lehre verkörpert die Familie in der Gesellschaft ebenso Christus wie die Hostie im Tabernakel. Der Papst ermunterte in einem Treffen die Priester dazu, gerade den jungen Paaren, die Angst vor einer ewigen Bindung haben, diese Tiefe zu erklären. Kardinal Meisner möchte das Weltjugendtreffen am liebsten nochmals durchführen – mit "zehnmals so vielen" Inputs für ernsthaft Verliebte (Seite 2).

Wer seinen Platz als Christ gefunden hat, ist stark genug, Menschen anderer Kulturen und Religionen zu begegnen. Mit dieser Haltung können Christen Muslime ohne Angst vor deren Glauben respektieren – auch wenn dieser mit neuen Minaretten sichtbar wird. Und sie können den Wert der Gastfreundschaft gegenüber Fremden neu entdecken, wie der Ökumenische Rat der Kirchen seinen Mitgliedern ans Herz legt (Seite 4).

Hans Giezendanner

Das Zitat

Parteipolitisches Chaos. – "Es gibt für die CVP längerfristig zwei Optionen. Einerseits gibt es ein Comeback der Religionen. Was kürzlich noch ein Auslaufmodell war, könnte in 20 Jahren für Parteien eine neue christliche Basis sein, die Leute anzieht. Die andere Option ist die Neupositionierung der CVP als sozial-liberale Partei. (...) Eine Streichung des C würde ein parteipolitisches Chaos anrichten."

Markus Arnold, Präsident der CVP Zürich im Interview mit dem "Tages-Anzeiger" vom 1. September. (kipa)

Verbände organisierten dagegen nur wenige Anlässe.

Frauenbund einbeziehen

Ihr Fest in Zürich fiel mangels Interesse sogar ins Wasser. "Die katholischen Verbände sind heute kraftlos – mit Ausnahme des Frauenbunds", schätzt Grave ihre Situation ein. Jungwacht und Blauring hätten heute weit weniger Einfluss, und wer kenne schon einen kirchlichen Verband der Männer, fragt sie.

Grave bedauert auf der einen Seite, dass der Frauenbund auf Distanz zum Jahr der Berufungen ging. Andererseits hält sie fest: "Dies ist ein Zeichen, dass die kirchliche Hierarchie den Frauenbund ernster nehmen und vermehrt mit ihm zusammenarbeiten sollte. Wenn der Frauenbund so stark ist, um dieses Fest zu Fall zu bringen, ist er auch stark genug, um etwas aufzubauen."

Sie fordert die Amtskirche zudem auf, die Laien noch konsequenter in der Gemeindearbeit zu verpflichten. Für bezahlte Aufgaben in den Kirchgemeinden fänden sich viele Leute.

Wenige gut begleiten

Weshalb übergibt die Kirche nicht mehr Laien Leitungsfunktionen, statt krampfhaft zu versuchen, Pfarreien mit Priestern zu besetzen, fragt sie sich. "Das Jahr der Berufungen bedeutet einen

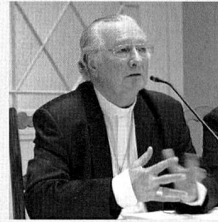
erster Schritt, um den Leuten ihre Berufung bewusst zu machen", sagt Grave in ihrer Bilanz. Nun brauche es Nachfolgeprojekte, um die Leute auf der Suche nach ihrer Berufung zu begleiten.

"Die Priester müssten aus ihren Kirchen hinaus gehen, ebenso wie die Nonnen und Mönche aus ihren Klöstern. Das heisst, wir müssen Gehstrukturen finden", fordert die Dominikanerin und erzählt, wie sie sich in Zürich unter die Leute mischt. Sie kommt mit ihnen ins Gespräch und weist dann – vielleicht – darauf hin, dass ihre kleine Gemeinschaft regelmässig zu gemeinsamem Gebet, Austausch und geistlicher Begleitung einlädt. Bei diesem Vorgehen zeigten die Leute Interesse.

Kleine Pflänzchen haben Zukunft

Auch die Seelsorger sind herausgefordert. Sie sollen beispielsweise Ministranten und Lektoren ihre Berufung vertiefen helfen. Das hiesse, über den tieferen Sinn ihrer Aufgabe ins Gespräch zu kommen und zusammen mit ihnen Antworten zu finden auf die Frage, woran sie glauben. Grave ist überzeugt: "Heute müssen sich die Seelsorger und Ordensleute auf kleine Gruppen und Einzelpersonen konzentrieren und sie spirituell begleiten. Diese kleinen Pflänzchen besitzen die Zukunft. Das braucht jedoch einen langen Atem!" (kipa)

Bernard Genoud. – Der Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg will die Tore der Schweiz für Flüchtlinge nicht schliessen. Der Irrtum während des Zweiten Weltkrieges, als "gewisse Katholiken oder Bischöfe" nicht alle Möglichkeiten zur Aufnahme von Kriegsflüchtlingen ausschöpften, dürfe sich mit dem neuen Asyl- und Ausländergesetz keinesfalls mehr wiederholen. (kipa / Bild: Ciric)



Wendelin Brügger. – Der 38-jährige Schweizer Zisterzienserpater aus Börsingen FR ist neuer Prior des deutschen Klosters Birnau am westlichen Bodensee. Er beendete damit eine sechsjährige Vakanz und tritt die Stelle in dem vielbesuchten Wallfahrtsort als bisher jüngster Vorsteher an. (kipa)

Gerhard Müller. – Der Bischof von Regensburg sieht in Deutschland den antirömischen Affekt "stottern" und beurteilt das Klischee, der Kirche liefe junge Leute davon, als überholt. Es werde immer sichtbarer, dass die Kirche eine bestimmende hoffnungsgebende Kraft sei. (kipa)

Martin Werlen. – Der Einsiedler Abt ruft die Katholikinnen und Katholiken des Kantons Schwyz auf, das Organisationsstatut der Kantonalkirche anzunehmen, über das am 24. September abgestimmt wird. Als letzter Kanton würde Schwyz bei Annahme der Vorlage der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz beitreten und damit seine finanzielle Solidarität gegenüber der Kirche Schweiz zum Ausdruck bringen. (kipa)

Max Küchler. – Der neue Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg (Schweiz) plädiert für eine christliche Fakultät des schweizerischen Mittellandes mit konfessionellen Ausprägungen in Freiburg und Bern. Die geschichtlich gewachsenen und offiziell anerkannten Kompetenzzentren in der Fakultät in Freiburg, namentlich die Bereiche Ökumene und Bibelwissenschaft, sollen erhalten und ihre Projekte gefördert werden. (kipa)

Mut zu Ehe und Familie

Papst und Kardinal Meisner: Kirche soll junge Paare intensiv begleiten

Rom/Einsiedeln SZ. – Die Priester müssen nach Ansicht von Papst Benedikt XVI. jungen Leuten mehr Mut zu Ehe und Familie machen. Und Kardinal Joachim Meisner möchte ernsthaft Verliebten "zehnmal mehr" Gelegenheit zur Vertiefung des Ehesakraments geben.

"Die Ehe ist keine Last. Sie verleiht Tiefe und Schönheit gerade durch die Endgültigkeit", betonte der Papst am 31. August bei einem Treffen mit Priestern der Diözese Albano. Sie sollten das Ehesakrament mit den jungen Paaren vertiefen. Denn für viele erscheine die Ehe als Bindung gegen die Freiheit und sie hätten Angst vor der juristischen Form, sähen viele scheiternde Ehen rundherum. Der Papst riet den Priestern weiter, von den praktischen Opfern und Sorgen der Eheleute zu lernen.

Suche nach reiner Beziehung

In einem in Einsiedeln geführten Interview mit Kipa bemerkt Meisner, dass Jugendliche leidenschaftlich nach dem Sinn des Lebens suchen. Immer

mehr sagten sich: "Sex, Alkohol und Nikotin – das ist Opium für das Volk." Sie suchten nach Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit und Reinheit im Hinblick auf ihre spätere Ehe und Familie. Der Kardinal meinte, wenn die Kirche nochmals den Weltjugendtag vorbereiten könnte, würde sie für ernsthaft Verliebte das Zehnfache an Begegnungsmöglichkeiten schaffen. Die Erzdiözese Köln startet deshalb eine Grossaktion zugunsten von Ehe und Familie, um die jungen Paare bei ihrer Suche zu unterstützen. (kipa)



Papst: "Die Ehe verleiht Tiefe durch Endgültigkeit." (Bild: Ciric)

Frauen folgen ihrer Berufung

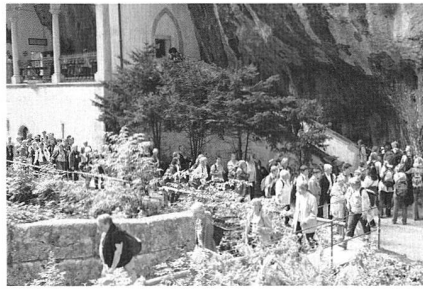
500 Pilgerinnen auf den Spuren der heiligen Verena

Solothurn. – Über 500 Frauen des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF) sind am 2. September in die Verenaschlucht bei Solothurn gepilgert – auf den Spuren der heiligen Verena. Motto: "Verena, eine Frau folgt ihrer Berufung".

Als Einstimmung hörten die 500 Frauen in der St.-Ursen-Kathedrale in Solothurn die Lebensgeschichte der heiligen Verena. Sie setzte sich wirkungsvoll diakonisch ein und wurde so für die Frauen eine Quelle seelischer Nahrung. "So viele Frauen in der Spiritualität vereint zu sehen, ist für mich ein eindrückliches Erlebnis", meinte Caroline Meier-Machen, Projektleiterin der Wallfahrt und ehemalige SKF-Vizepräsidentin. Auf dem Weg in die Schlucht regten diverse Plakate zum Nachdenken an.

In Spiritualität vereint

Nach dem Besuch der Verena-Kapelle setzten die Frauen in besinnlicher Stimmung ihren Weg fort. Für viele war das Gemeinschaftsgefühl sehr beeindruckend. "Diese Wallfahrt hat uns zusammengeschweisst", war eine Aussa-



Auf den Spuren von Verena: Quelle seelischer Nahrung sein.

ge. Meier-Machen unterstrich, dass es für die Frauen sehr wichtig sei, als vollwertige Mitglieder der Kirche wahrgenommen zu werden.

Heilen und lehren

Der Legende nach kam Verena mit der Thebäischen Legion – zu der auch die Solothurner Stadtheiligen Ursus und Viktor gehörten – aus Ägypten nach Solothurn, um hier zu heilen und zu lehren. Bevor sie ins aargauische Zurzach weiterzog, soll sie viele Jahre zurückgezogen in der Schlucht gelebt haben. (kipa)

Menschliche Präsenz. – Die Dominikaner möchten mit ihren Gemeinschaften menschliche Präsenz und Offenheit ausstrahlen. In einem säkularen Umfeld, das von zerbrechlichen zwischenmenschlichen Beziehungen geprägt sei, möchten sie feinfühlig und im Dialog das Christentum verkünden, hält das Provinzkapitel fest, das Ende August in Estavayer-le-Lac FR tagte. (kipa)

Multikulturelles Zusammenleben. – Hans Kungs Stiftung Weltethos veranstaltet in der Westschweiz einen Wettbewerb für Schüler, in dem sie Projekte prämiert, die das Zusammenleben in der multikulturellen Gesellschaft verbessern. Gerechnet wird mit rund 100 Gruppen von 6- bis 19-Jährigen; Preisgeld: 25.000 Franken. (kipa)

Keine Hochzeiten mehr. – Das Benediktinerinnen-Kloster Fahr bei Zürich schliesst aus personellen Gründen seine Tore für Hochzeiten und Taufen. Auch auswärtige Priester dürfen für das Spenden dieser Sakramente nicht mehr einspringen, da der administrative Aufwand für die Klostergemeinschaft zu gross ist. (kipa)

Ökumenische Lehrerausbildung. – Die neue kirchliche Pädagogische Hochschule in Wien ist das grösste Lehrerausbildungszentrum in Österreich. In einem europäisch einzigartigen Projekt bemühen sich die katholische, evangelische, orthodoxe und christkatholische Kirche um die Aus- und Weiterbildung von Lehrern, wobei der ökumenische Aspekt wegweisend für die Zukunft sei. (kipa)

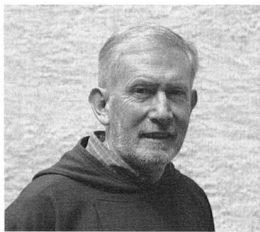
Traum vom Frieden. – Zum Auftakt des Weltfriedenstreffens in Assisi am 4. September schrieb Benedikt XVI., dass der Frieden 20 Jahre nach dem ersten Treffen nicht verwirklicht sei. Er rief die rund 200 Delegierten der Weltreligionen aus 70 Ländern dazu auf, den Frieden sowohl im kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Bereich als auch in den Herzen jedes einzelnen Menschen zu fördern. (kipa)

Keine Beleidigung. – Die Münchner Polizei duldet keine Verunglimpfung fremder Staatsoberhäupter. Vor drei Wochen erhielten diesbezüglich Demonstranten eine Anzeige, weil sie eine Papst-Puppe mit Kondomen an den Fingern präsentierten. (kipa)

Schweizer wird Generalminister der Kapuziner

Von Nestor Werlen

Rom. – Das Generalkapitel des Kapuzinerordens hat am 4. September in Rom Mauro Jöhri (59), den Provinzial der Schweizer Kapuzinerprovinz, zu seinem neuen Generalminister gewählt.



Mauro Jöhri

Bruder Mauro Jöhri erhielt 157 der 173 Stimmen des Generalkapitels. Er ist Nachfolger des Kanadiers John Corriveau, der den Orden 12

Jahre lang geleitet hat. Die 173 Kapitulare vertreten 11.000 Kapuziner aus 101 Ländern.

Schweizer Provinzial

Mauro Jöhri tritt ab sofort sein Amt im Generalat in Rom an. Seit 1995 war er – abgesehen von einem kurzen Unterbruch – Provinzial des Schweizer Kapuzinerordens und präsiidierte bis 2005 die Vereinigung der Ordensoberen. Vorher war Jöhri Oberer der Kapuziner der Region Svizzera Italiana. Nach der Pries-

terweihe 1972 führte er das Studium an den Universitäten Freiburg (Schweiz) und Tübingen sowie an der Theologischen Fakultät Luzern weiter.

Doktorat in der Kreuzestheologie

Mauro Jöhri wurde am 1. September 1947 in Bivio im Kanton Graubünden geboren. Er liebt die Berge und beherrscht alle vier Landessprachen der Schweiz. 1980 schloss er seine theologischen Studien mit dem Doktorat an der Theologischen Fakultät Luzern ab. In seiner Dokorthese befasste er sich mit der Kreuzestheologie im Werk von Hans Urs von Balthasar.

Nach der Rückkehr in die Region Südschweiz wurde er Guardian des Klosters Madonna del Sasso bei Locarno und arbeitete als Religionslehrer an der dortigen Kantonsschule. Während vier Jahren war er Präsident der Pastoralplanungskonferenz der Schweizer Bischofskonferenz. Zehn Jahre dozierte er Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Fakultät Chur und war während einiger Jahre Lehrbeauftragter an der Theologischen Fakultät Lugano. (kipa)



Während sich im Abstimmungskampf gegen das neue Asyl- und Ausländergesetz vom 24. September einige Bischöfe bisweilen weit aus dem Fenster hinauslehnen, ist es an der Basis ruhiger. Viele Kirchenangestellte und Gläubige schweigen lieber und schieben den Bischof vor oder engagieren sich für das Gesetz - Karikatur aus der Zeitschrift "treffpunkt". (kipa)

Offen für Migranten

Genf. – Für eine neue offene Haltung gegenüber dem Phänomen Migration hat sich der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) ausgesprochen. Die Gastfreundschaft sei eine Frage der Gerechtigkeit.

Die weltweite Migrationsbewegung habe tiefe Auswirkungen auf Gesellschaften und Kirchen, erklärte ÖRK-Generalsekretär Kobia am 31. August vor dem Zentralausschuss in Genf.

In der heutigen Welt sei die biblische Gastfreundschaft gegenüber Fremden eine Frage der Gerechtigkeit und habe oft eine politische Dimension, betonte Kobia. "Echte Gastfreundschaft erfordert, unsere eigene Verletzlichkeit einzugestehen und für Verwandlung offen zu sein." (kipa)

Minarette: Wegweiser zum Dialog

Freiburg i. Ü. – Einige Schweizer empfinden den Wunsch der Muslime nach einem Minarett als Provokation. Nur ein selbstbewusster Dialog überwindet diese Angst und hilft bei der Integration der islamischen Minderheit.

Das Parlament des Kantons Zürich beschloss am 4. September, ein Bauverbot für Minarette zu prüfen. Der Schweizerischen Volkspartei (SVP) ging es in ihrer Parlamentarischen Initiative um den Schutz des Ortsbildes vor "störenden" religiösen Bauten, denn ein Teil der nichtmuslimischen Bevölkerung empfinde die Minarette als Provokation.

In Wil SG hat sich die SVP ebenfalls gegen den Bau eines Minaretts bei einer möglichen neuen Moschee ausgesprochen. Die Partei anerkennt zwar, dass die muslimische Gemeinde angemessene Gebetsräumlichkeiten benötige. Sie hinterfragt aber die Notwendigkeit eines Minaretts.

Einbinden oder ausgrenzen

Eine öffentliche Diskussion über die Anerkennung insbesondere der Muslime fordert der Luzerner Kirchenrechtsprofessor Adrian Loretan laut der Neuen Luzerner Zeitung: "Entweder man bindet die anderen Religionsgemeinschaften in das demokratische religionsrechtliche System ein, oder man drängt sie an den Rand. Doch dann ist die Gefahr gross, dass sich diese Menschen nicht mit dem freiheitlichen Staat und seiner pluralen Gesellschaft identifizierten."

Die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus spricht sich für Massnah-

men aus, um Muslime besser vor gesellschaftlicher Ausgrenzung zu schützen. So sollen religiöse Bauten leichter errichtet werden können oder die Friedhofsordnungen so geändert werden, dass Bestattungen nach einem muslimischen Ritus auf öffentlichen Friedhöfen gestattet sind.

Zu christlichen Wurzeln finden

Bischof Kurt Koch sieht kein Problem darin, wenn Muslime in der Schweiz Minarette bauen., wie er in einem Interview mit der "NZZ am Sonntag" sagte. Bei den Muslimen, die er kennt, gelte das Minarett als Zeichen, öffentlich zu ihrer Religion stehen zu können. Keineswegs wollen sie fundamentalistische oder gar terroristische Tendenzen legitimieren. "Wenn wir zu unseren Wurzeln stehen würden, könnten wir offener auf andere Religionen zugehen", ist er überzeugt. So gehe man gelassener über eine Grenze, wenn man die richtigen Identitätspapiere habe. Zum Abbau der Ängste könnten die Kirchen beitragen, indem sie Foren schaffen, wo man Angehörigen anderer Religionen begegnen könne.

Auch das reformierte und das katholische Pfarramt in Langenthal BE sprechen sich zu Gunsten eines geplanten Minaretts in der Gemeinde aus. Integrationsprobleme würden mit einem Verbot nicht gelöst, meinen sie. Sie betonen daher die Wichtigkeit des Dialogs. Das christliche Gedankengut sei stark genug, um das Zusammenleben mit Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften zu ermöglichen. (kipa)

6. September. – Unter dem Titel "Ohne Glanz und Glamour – Frauenhandel und Zwangsprostitution" zeigen die drei Landeskirchen des Kantons Basel-Landschaft in Liestal eine Ausstellung, die bis 17. September dauert. Die Kirchen möchten damit eine Diskussion über die moderne Versklavung von Frauen und Mädchen lancieren. Infos: www.kirchenbl.ch. (kipa)

10. September. – Das Bistum Basel lädt alle Paare des Bistums ein, ihre Goldene Hochzeit gemeinsam in der Kathedrale von Solothurn zu feiern. Bereits 200 Ehepaare haben sich für das Fest angemeldet, das unter dem Motto steht "Gott danken – mit ihm feiern – für weitere glückliche Jahre beten". (kipa)

9. bis 11. März 2007. – Die Schweizer Kirchenmesse "swissegli" wird nach dem grossen Erfolg bei der diesjährigen Premiere nächstes Jahr in Weinfelden TG stattfinden. 2006 beteiligten sich rund 100 Aussteller aus diversen Branchen. Parallel dazu fanden zahlreiche Veranstaltungen, Vorträge, Workshops, Konzerte und Gottesdienste statt. (kipa)

Medientipp

Luzerner Telebibel. – Ein Team von Pfarrerinnen und Pfarrern der drei Luzerner Landeskirchen legt seit 40 Jahren täglich einen Bibelvers aus. Für viele der monatlich 1.000 Personen, die unter der Nummer 041 210 36 37 anrufen, sei die telefonische Bibel ein wichtiger christlicher Impuls, der sie durch den Tag begleite, sagt Yvonne Lehmann, Präsidentin der Telebibel. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Hans Giezendanner

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,

kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30

administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Aufruf zur Bettagskollekte vom 17. September 2006

Manche Pfarrei in unserem Lande ist auf Finanzhilfe angewiesen. Der Eidgenössische Bettag soll ein Tag des Dankes an Gott, aber auch ein Tag der Solidarität mit diesen Pfarreien sein. An diesem Tag (oder, wo es nicht möglich ist, eine Woche vor- oder nachher) soll in den katholischen Gottesdiensten aller Bistümer der Schweiz auf Wunsch der Bischöfe die Bettagskollekte aufgenommen werden.

Seit über 140 Jahren sorgt die Inländische Mission mit Sitz in Zug stets in Absprache mit den einzelnen Bischöflichen Ordinariaten dafür, dass diese bedürftigen Pfarreien ihre finanziellen Verpflichtungen für die Seelsorge und den Unterhalt von kirchlichen Gebäuden zu erfüllen vermögen. Es handelt sich um einen finanziellen Ausgleich zwischen wohlhabenderen und ärmeren Pfarreien. Die Bischöfe empfehlen diese Bettagskollekte Ihrem Wohlwollen und danken für jede materielle Unterstützung.
+ Ivo Fürer, Ressort «Diakonie» der SBK

BISTUM BASEL

Ernennungen

Brändli-Keller Stephan als Gemeindeleiter für die Pfarrei St. Oswald Udligenswil (LU) per 2. September 2006;

Hofstetter Heinz als Pfarradministrator für die Pfarrei St. Ulrich Luthern (LU) per 1. September 2006;

Muntwyler Beat als Pfarradministrator für die Pfarrei St. Stephan Amriswil per 1. September 2006;

Scholz Karl-Heinz als Gemeindeleiter für die Pfarrei St. Niklaus Solothurn per 10. September 2006.

Eine Missio canonica haben erhalten:

Kandziora Volker als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Sebastian Wettingen (AG) per 1. September 2006;

Widmer Czekan Magdalena als Pastoralassistentin in Ausbildung in der Pfarrei St. Georg Sursee (LU) per 1. September 2006;

Zierof Simone als Pastoralassistentin in Ausbildung in der Pfarrei Johannes der Täufer

Menzingen (ZG) im Seelsorgeverband Menzingen-Neuheim per 1. September 2006.

Ausschreibung

Die auf den 1. Januar 2007 vakant werdende Pfarrstelle *St. Wendelin Tägerig* (AG) im Seelsorgeverband Mellingen-Tägerig-Wohlen-schwil wird für einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 29. September 2006 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM ST. GALLEN

Einladung zur Bischofsweihe

Am 17. September wird Markus Büchel zum 11. Bischof von St. Gallen geweiht. Der Weihegottesdienst in der Kathedrale St. Gallen beginnt um 14.30 Uhr, anschliessend treffen sich alle zu Apéro und Imbiss im Pfalz Keller. Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde St. Gallen hat die Bistumsleitung eingeladen, den Weihegottesdienst in die Stadtkirche St. Laurenzen zu übertragen. So kann zusätzlicher Platz zur Verfügung gestellt werden, weil die Kathedrale kaum alle Mitfeiernden fassen kann. Bereits bei der Weihe von Bischof Ivo Fürer durfte der Gottesdienst auf Einladung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde in die «Laurenzen» übertragen werden. Mit dem Einzug in die Nachbarkirche, sofort nach dem Weihegottesdienst in der Kathedrale, setzte Bischof Ivo Fürer damals gleich zu Beginn seiner Amtszeit ein ökumenisches Zeichen. Auch Bischof Markus Büchel wird sich nach dem Festgottesdienst in die Stadtkirche St. Laurenzen begeben zur Begegnung mit den Mitfeiernden im evangelisch-reformierten Gotteshaus.

Das Organisations-Komitee bittet darum, früh genug und wenn immer möglich mit öffentlichen Verkehrsmitteln anzureisen. Im Klosterviertel stehen keine Parkplätze zur Verfügung.

Priestertagung Fischingen:

Eine Kirche, die Zukunft hat

Regens Guido Scherrer lädt alle Priester am Montag, 11. September, zur Priestertagung

im Benediktiner-Kloster von Fischingen ein. Hauptthema ist: «Eine Kirche, die Zukunft hat». Die Existenz der Kirche als Institution steht nicht in Frage. Aber wie steht es um ihre Stellung in der Öffentlichkeit, ihre Glaubwürdigkeit und ihre Einflussmöglichkeit? Wie kann sich die Kirche selbstbewusst, aber auch im Sinn eines Dienstes in der pluralen Gesellschaft positionieren und dies inmitten anderer sinnstiftender Institutionen? Als Referent für die diesjährige Tagung konnte Weihbischof DDr. Helmut Krätzl aus Wien gewonnen werden. Er war noch als Student während des II. Vatikanums Stenograph bei Kommissionssitzungen. Seither hat er wichtige kirchliche Aufbrüche erlebt, aber auch schmerzliche und ernüchternde Erfahrungen der Nachkonzilszeit.

An der Priestertagung wird nebst den Vorträgen Gelegenheit zur Stille oder zum brüderlichen Gespräch geben. Vor dem Mittagessen beten alle mit den Mönchen die Sext, die Tagung wird am Nachmittag mit der Vesper abgeschlossen.

Anmeldungen sind umgehend erwünscht an: Guido Scherrer, Klosterhof 6b, 9001 St. Gallen, Telefon 071 227 33 73, Fax 071 227 34 73, E-Mail scherrer@bistum-stgallen.ch.

Im Herrn verschieden

Werner Weibel, Pfarrer i. R.

Aus unermüdlichem und treuem priesterlichem Dienst, den er bis in die letzten Wochen ausgeübt hat, hat der Herr Werner Weibel (8. April 1932 bis 21. August 2006), Pfarrer im Ruhestand, in die ewige Heimat gerufen.

Nach der Priesterweihe wirkte Werner Weibel in Niederuzwil und Wil, danach als Pfarrer in Speicher-Trogen-Wald sowie Bazenhaid-Gähwil-Lütisburg. Von 1987 bis 1996 war der Verstorbene Dekan des Kapitels Wil-Wattwil. Zudem gehörte er von 1991 bis 2000 dem Domkapitel des Bistums St. Gallen an. Nach seiner Pensionierung stellte Werner Weibel seinen Dienst als priesterlicher Mitarbeiter der Pfarrei Wil und später der Seelsorgeeinheit Uzwil und Umgebung zur Verfügung. Am Freitag, 25. August, 10 Uhr, wurde Werner Weibel in Wil zu seiner letzten Ruhestätte begleitet.

Pius Baumgartner, Pfarrer i. R.

Am 24. August ist Pius Baumgartner, Pfarrer i. R., Mols, zum Schöpfer heimgerufen worden. Pius Baumgartner wurde am 5. Juli 1923 in Altstätten geboren. Er studierte in Freiburg Theologie. Nach der Priesterweihe war Pius Baumgartner von 1955 bis 1957 als Kaplan in Montlingen tätig, danach bis 1967 als Custos in Wil. In Walenstadt wirkte er als Pfarrer

bis 1996. Im Ruhestand wirkte und wohnte der Verstorbene in Mols. Der Auferstehungsgottesdienst wurde am Donnerstag, 31. August, in der Pfarrkirche von Walenstadt gefeiert.

Sabine Rüthemann

BISTUM CHUR

Ehrung

Papst Benedikt XVI. ernannte *Johannes Hug*, den langjährigen Pfarrer von Dübendorf, zum Ehrenkaplan Seiner Heiligkeit.

Ernennung

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte *Harald Eichhorn*, bisher Pfarradministrator der Dompfarrei Mariä Himmelfahrt in Chur, neu zum Pfarrer dieser Pfarrei.

Bischöfliche Missio canonica

Nach Abschluss des Pastoraljahres 2005/2006 erteilte Weihbischof Dr. Peter Henrici im Auftrag des Diözesanbischofs folgenden Personen die Missio canonica für ihren Seelsorgedienst:

Jan Euskirchen als Pastoralassistent des Pfarrers der Pfarrei Lachen (SZ);

Meinrad Furrer als Pastoralassistent des Pfarradministrators der Pfarrei Heilig Geist, Zürich;

Rainer Groth als Pastoralassistent des Pfarrers der Pfarrei Allerheiligen, Zürich;

Aus der Agenda der Bistumsleitung im 1. Halbjahr 2006

Am Freitag, 23. Dezember 2005, hat Weihbischof und Generalvikar Dr. Paul Vollmar den Raum der Stille im Spital in Wetzikon (ZH) eingeweiht.

Am Mittwoch, 18. Januar 2006, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Kirche des Priesterseminars St. Luzi in Chur Martin Clau Bieler und Luis Varandas die Dienstämter des Lektorates und Akolythates übertragen.

Am Samstag, 4. Februar 2006, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Pfarrkirche St. Mauritius in Regensdorf Michael Eismann und Alexander Gonzales zu Ständigen Diakonen geweiht.

Am Samstag, 11. Februar 2006, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Pfarrkirche St. Fridolin in Glarus Matthias Wilhelm Kühle-Lemanski und Dr. Thomas Rohner zu Ständigen Diakonen geweiht.

Am Sonntag, 5. März 2006, hat Generalvikar Dr. Vitus Huonder die restaurierte Pfarrkirche San Carlo (GR) eingesegnet.

Am Freitag, 17. März 2006, hat Weihbischof und Generalvikar Dr. Paul Vollmar die Glocken der Kirche St. Nikolaus in Monte (Bergkirche) in Rheinau (ZH) gesegnet.

Am Sonntag, 2. April 2006, hat Weihbischof und Generalvikar Dr. Paul Vollmar die restaurierte Kirche St. Nikolaus in Monte (Bergkirche) in Rheinau eingeweiht.

Am Mittwoch, 10. Mai 2006, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Kirche des Priesterseminars St. Luzi in Chur Beat Auer unter die Kandidaten des Diakonates und des Presbyterates aufgenommen (Erteilung der Admissio).

Am Samstag, 20. Mai 2006, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Kirche St. Agatha in Dietikon (ZH) Matthias Simon Horat, Axel Landwehr, Patrick Lier und Stefan Armin Loppacher die Diakonenweihe gespendet.

Am Sonntag, 18. Juni 2006, hat Diözesanbischof Amédée Grab aus Anlass des 150-Jahrsjubiläums der Schwestern vom Hl. Kreuz Ingenbohl einen Festgottesdienst gefeiert.

Bischöfliche Kanzlei Chur

Beat Häfliger als Pastoralassistent des Pfarrers der Pfarrei Sachseln (OW);

Eric Jankovsky als Pastoralassistent des Pfarrers der Pfarrei Stäfa (ZH);

Bernd Siemes als Pastoralassistent des Pfarrers der Pfarrei Maria Krönung, Zürich.

Bischöfliche Kanzlei Chur

DOKUMENTATION

Christen-Muslime: Was tun?

Seelsorgehilfe 2: Ehe zwischen Katholiken und Muslimen:

Hinweise für eine Seelsorge der Unterscheidung (I. Teil)

1. Einleitung

Dieses Thema wird in zwei separaten Seelsorgehilfen behandelt. Es geht in erster Linie darum, den in der Pastoral tätigen Priestern, Diakonen und Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen Hinweise für den Umgang mit Menschen zu geben, die eine katholisch-muslimische Ehe eingehen wollen. Die erste Seelsorgehilfe soll sie mit den wichtigsten Elementen der muslimischen Ehe vertraut ma-

chen, die zweite Seelsorgehilfe soll praktische Fragen im Zusammenhang mit Ehen zwischen Katholiken und Muslimen aufgreifen und darauf Antworten zu geben versuchen.

Immer häufiger werden Priester, Diakone und Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen um Mitwirkung bei Eheschliessungen ersucht, bei denen der eine Partner Muslim ist. Bei der Behandlung solcher Bitten sollte mit Umsicht vorge-

gangen werden. Die Priester und Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen sollten eine klare Vorstellung von der eigenen christlichen Identität und der Bedeutung der katholischen Ehe und Familie haben und sie den Gesuchstellenden vor Augen führen.

Auf Grund namentlich der Folgen, die aus einer solchen Eheschliessung für die Wahrung der eigenen religiösen, kulturellen und sozialen Werte entstehen, zeigt sich die

römisch-katholische Kirche – wie auch Vertreter des Islams – gegenüber solchen Ehen zurückhaltend. Bei der Mitwirkung an solchen Eheschliessungen geht es um einen seelsorgerischen Dienst, der den betroffenen Personen erwiesen wird. Die römisch-katholische Kirche respektiert die Wahl eines Paares für eine katholisch-muslimische Ehe und begleitet dieses im Sinne einer Pastoral der Unterscheidung.

Will eine Katholikin oder ein Katholik, dass die katholische Kirche ihre Ehe mit einem muslimischen Ehepartner anerkennt, muss die beabsichtigte Eheschliessung beim zuständigen römisch-katholischen Pfarramt (Wohnsitz des katholischen Ehepartners) angemeldet

und das amtliche Formular ausgefüllt werden («Ehe-Dokument»). Eine solche Eheschliessung bedarf zusätzlich der ausdrücklichen Erlaubnis (in der Fachsprache «Dispens vom Hindernis der Religionsverschiedenheit», can. 1086 §§ 1 und 2) des zuständigen Ordinarius (Bischof, Generalvikar). Diese Erlaubnis wird nur erteilt, wenn folgende Bedingungen erfüllt werden (vgl. Beiblatt zu den Ehedokumenten für konfessionsverschiedene Ehen):

1. Das Brautpaar bejaht ehrlich und offen die Wesenseigenschaften und Wesenselemente der Ehe, welche für eine gültige Eheschliessung unentbehrlich sind. Im Falle einer Eheschliessung zwischen Katholiken und Muslimen muss in besonderer Weise überprüft werden, ob die Bereitschaft zur Einheit und Treue sowie zum Gattenwohl seitens des muslimischen Partners und die Bereitschaft zur Unauflöslichkeit seitens des katholischen Partners vorhanden sind.

2. Der katholische Partner erklärt sich bereit, weiterhin gemäss seinem eigenen katholischen Glauben zu leben.

3. Er erklärt sich ebenfalls bereit, sich ernsthaft zu bemühen, im Rahmen der gegebenen Umstände und Möglichkeiten die Kinder katholisch taufen zu lassen und zu erziehen. Zu beachten ist, dass diese Ehe von der katholischen Kirche als gültig anerkannt wird, die Ehe selber (da zwischen einer getauften und einer nicht getauften Person geschlossen) aber keine sakramentale Ehe ist!

Das Gesuch um Zustimmung des Ordinarius sollte früh genug eingereicht werden, und zwar bevor die konkreten Vorbereitungen für die Trauung getroffen bzw. die Termine festgelegt werden. Es ist pastoral unglücklich, wenn eine Verweigerung der Erlaubnis ausgesprochen werden muss, obwohl alle Vorkehrungen für die Trauung getroffen worden sind.

Zur Erinnerung: Die Ehe zwischen einer Muslimin und einem Katholiken ist aus islamischer Sicht nicht erlaubt!

2. Die Ehe aus der muslimischen Perspektive

2.1. Der Ehevertrag

Die Eheschliessung besteht nach der islamischen Tradition vor allem

in einem Vertrag vor muslimischen Zeugen und in der Regelung der Scheidungsabfindung. Die Mitgift, wenn heute auch eher symbolisch, ist für die muslimische Partei aber immer noch von Bedeutung. Der Vertrag ist gültig, wenn er im Einklang mit dem Recht des Landes, vor einer anerkannten Instanz (einem Zivilstandsbeamten oder einem Imam) geschlossen wird. Während des Vertragsschlusses werden die erste Sure des Korans (Die Eröffnung) sowie Gebete rezitiert.

Die christliche Tradition hat eine mehr theologische Vorstellung von der Ehe entwickelt. Der Islam dagegen legt eher den Nachdruck auf die moralischen und juristischen Rechte und Pflichten.

Zwei Verse des Korans werden oft im Zusammenhang mit dem Ehepaar rezitiert: «*Und zu seinen Zeichen gehört es, dass er euch aus euch selber Gattinnen geschaffen hat (indem er zuerst ein Einzelwesen und aus ihm das ihm entsprechende Wesen machte), damit ihr bei ihnen wohnt (oder: ruhet). Und er hat bewirkt, dass ihr (das heisst Mann und Frau) einander in Liebe und Erbarmen zugetan seid (wörtlich: er hat Liebe und Erbarmen zwischen euch gemacht)*» (Die Byzantiner, Sure 30, Vers 21.) Und: «*Sie [eure Ehefrauen] sind für euch [Ehemänner], und ihr für sie (wie) eine Bekleidung*» (Die Kuh, Sure 2, Vers 187.). Einige Imame in der Schweiz verlangen, dass die Unterschrift vor dem Zivilstandsbeamten durch einen islamischen Ehevertrag ergänzt wird, um auch den islamischen Eheschliessungsvorstellungen Genüge zu tun. Einige belassen es bei der zivilen Eheschliessung, andere verlangen, dass ergänzend dazu aus dem Koran rezitiert und die Abfindung/Mitgift festgesetzt wird.

2.2. Wichtige Bestimmungen

Der Islam erlaubt die Polygamie (bis zu vier Ehefrauen). Das schweizerische nationale Privatrecht erlaubt dies nicht, die katholische Tradition ebenfalls nicht. Es ist wichtig, den muslimischen Partner in einem schriftlichen Dokument auf die Monogamie zu verpflichten. Nach islamischer Vorstellung übt der Ehegatte die Hausgewalt aus. «*Die Männer stehen über den Frauen, weil Gott sie (von Natur vor diesen) ausgezeichnet hat*

und wegen der Ausgaben, die sie von ihrem Vermögen (als Morgengabe für die Frauen?) gemacht haben» (Die Frauen, Sure 4, Vers 34). Falls diese Autorität vom Ehegatten falsch verstanden wird, kann dies zu einer autoritären Hausgewalt führen. Es ist daher notwendig, sich Klarheit über die Ausübung der Hausgewalt zu verschaffen, damit die Grundbegriffe von Gleichheit und Freiheit von Mann und Frau in Übereinstimmung mit den Bestimmungen der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (vgl. Art. 1, 2, 3, 13) nicht totor Buchstabe bleiben.

2.3. Hintergrundinformationen

Der Koran und die muslimische Tradition verbieten die Ehe in den folgenden zwei Fällen:

- Die Ehe einer Muslimin mit einem Mann, der sich zu einer anderen Religion als dem Islam bekennt.
- Die Ehe zwischen einem Muslim und einer Frau, die sich nicht zum Islam, Christentum, Judentum oder einer anderen monotheistischen Religion bekennt. «*Und heiratet nicht heidnische Frauen, solange sie nicht gläubig werden*» (Die Kuh, Sure 2, Vers 221). «*Und (zum Heiraten sind euch erlaubt) die ehrbaren gläubigen Frauen und die ehrbaren Frauen (aus der Gemeinschaft) derer, die vor euch die Schrift erhalten haben, wenn ihr ihnen ihren Lohn gebt, (wobei ihr euch) als ehrbare (Ehe)Männer (zu betragen habt) (...)*» (Der Tisch, Sure 5, Vers 5.).

Vom islamischen Standpunkt aus gesehen hat eine nichtmuslimische Ehefrau in einer islamisch-christlichen Ehe die gleichen Rechte wie eine muslimische Ehefrau, hingegen hat sie nicht die gleichen Pflichten, da sie ja nicht die gleiche Religion ausübt. Je nach seiner geographischen Herkunft und seiner rechtsschulischen Orientierung interpretiert der muslimische Ehemann die Freiheiten seiner Frau unterschiedlich. Im Allgemeinen hat die christliche Ehefrau das Recht, ihre Religion frei auszuüben; sie darf auf ihre Religion auch zuhause an gewissen Stellen durch christliche Symbole diskret hinweisen. In manchen islamischen Ländern ist dies allerdings untersagt. Was den Verzehr von Schweinefleisch und

den Genuss von Alkohol betrifft, so ist sie dazu je nach Meinung von Rechtsgelehrten befugt oder nicht befugt. Man sollte die Möglichkeit dazu mit dem muslimischen Partner aushandeln.

Dies sind einige Hintergrundinformationen zur islamischen Vorstellung von der Ehe. Jedes Kulturgebiet hat daneben Traditionen entwickelt, die man kennen und sich genauer erläutern lassen sollte. Der muslimische Partner kennt die christliche Konzeption von der Ehe oft nicht; sie sollte ihm dargelegt werden, wobei man sich im Klaren sein muss, dass er sie nach seiner eigenen Überzeugung interpretieren wird.

Damit die Ehe von der römisch-katholischen Kirche anerkannt wird, braucht es nicht nur die oben erwähnte ausdrückliche Erlaubnis (Dispens vom Hindernis der Religionsverschiedenheit). Die Eheschliessung selber (Trauung) muss in der vom kanonischen Recht und in den liturgischen Büchern (Die Feier der Trauung, ²1992, Nr. 38: «Trauung mit einem muslimischen Partner») festgelegten Form erfolgen (sog. Formpflicht, can. 1108 § 1; can. 1117). Das heisst: Das Eheversprechen (Ehekonsens) muss vor dem amtlichen Vertreter der Kirche (zuständiger Ortsordinarius bzw. Ortspfarrer oder beauftragter Stellvertreter) und in Gegenwart zweier Zeugen abgelegt werden. Dies geschieht im Rahmen eines Wortgottesdienstes (ohne Eucharistiefeyer). Das Eheversprechen darf nicht ergänzend ein zweites Mal vor dem Vertreter der muslimischen Glaubensgemeinschaft abgelegt werden (vgl. can. 1127 § 3). Damit ist nicht das anschliessende muslimische Hochzeitsfest gemeint, sofern dieses keine Elemente enthält, die dem Glauben des katholischen Ehegatten entgegengesetzt sind. Der Ordinarius (Bischof, Generalvikar) kann auch erlauben, falls sonst mit erheblichen Schwierigkeiten zu rechnen ist, dass auf die katholische Formpflicht verzichtet wird (sog. Dispens von der Formpflicht); in diesem Fall ist aber für die Gültigkeit der Eheschliessung unentbehrlich, dass das Eheversprechen in irgendeiner öffentlichen Form erfolgt (z.B. Ziviltrauung). Diese wird dann von der katholischen Kirche als gültig

tige Eheschliessung anerkannt (vgl. can. 1127 § 2).

3. Religionsfreiheit

Der Koran sagt ausdrücklich, dass es keinen Zwang in der Religion gibt (Die Kuh, Sure 2, Vers 256.). Aber es gibt Regeln, die in den muslimischen Rechtsschulen entwickelt worden sind und – weil von ältesten muslimischen Traditionen stammend – auch heute noch verbindlich sind, insbesondere folgende: (1) Der Ehemann muss Muslim sein, weil nach muslimischer Auffassung die Religionszugehörigkeit durch den Mann weitergegeben wird und der Mann (aus historischer Sicht) das Familienhaupt ist. Eine Familie unter der Autorität eines Christen ist für den Islam unvorstellbar. (2) Die Kinder eines islamisch-christlichen Paares sind de facto Muslime, auch wenn dies nicht immer klar sichtbar wird. Ihrerseits verpflichtet auch die römisch-katholische Kirche den katholischen Ehegatten, den Kindern den katholischen Glauben weiterzugeben und mit ihnen zu leben (vgl. can. 1086 § 2; can. 1125). Diese gegensätzlichen Erwartungen der Religionsgemeinschaften können erhebliche Spannungen hervorrufen, weshalb die damit verbundenen Fragen unbedingt in einem Ehevertrag vor der Eheschliessung verbindlich zu klären sind.

Was den Glaubenswechsel anbetrifft, so ist es möglich, dass sich ein Muslim unter bestimmten Bedingungen (insbesondere dass er nicht schlecht über die Religionsgemeinschaft spricht, die er verlässt) zum Christentum bekehrt. Aber es ist für ihn sehr schwer, wenn nicht gar unmöglich: Es können ihm die Zurückweisung durch die eigene Familie drohen; grosse Schuldgefühle ihr gegenüber können ihn befallen; die islamische Gemeinschaft und Imame können auf ihn Druck ausüben. Der Glaubenswechsel der christlichen Ehefrau zum Islam ist häufig und zeitigt Verwunderung, Ängste und manchmal auch Zurückweisung durch ihre Familie. Gleichwohl sagt der Koran: «Du kannst nicht (einfach) rechtleiten, wen du (persönlich) gern magst (oder: wen du [persönlich rechtleiten] möchtest). Gott ist es vielmehr, der rechtleitet, wen er will. (...)» (Die Geschichte, Sure 28, Vers 56). Seel-

sorgerisch ist zu empfehlen, dass die christliche Gemeinschaft den christlichen Partner/die christliche Partnerin ermutigt, Christ/Christin zu bleiben, denn sein/ihr Glaubenswechsel zum Islam ist oft Ausdruck davon, Spannungen aus dem Weg zu gehen. Aber dies sollte nicht ein ausreichender Grund für einen Glaubenswechsel sein.

4. Weitere Informationen

Internet:

- www.kath.ch/sbk-ces-cvs
- http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/interegl/index_fr.htm
- <http://www.le-sri.com>
- <http://www.inforel.ch>
- <http://www.binational.ch>

Bibliografie (Auswahl):

- Les mariages islamo-chrétiens, dossier pour l'accueil des couples islamo-chrétiens demandant le mariage à l'Eglise catholique (SRI) Paris 1995.
- Comité «Islam en Europe» du CEC et CCEE: Mariages entre chrétiens et musulmans: orientations pour les Eglises en Europe, publié par El-Kalima. Bruxelles 1997.
- Thomas Angehrn/Werner Weibel (in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Muslime der SKAF): Christlich-islamische Partnerschaften. Pastorale Handreichung der katholischen Kirche in der Schweiz. Luzern 1999.
- Generalvikariat der Erzdiözese Köln (Hrsg.), Katholisch-islamische Ehen. Eine Handreichung. Köln 2001.
- Conferenza Episcopale Italiana: I matrimoni tra cattolici e musulmani in Italia. Roma (29 aprile) 2005.
- Sami Aldeeb: Ehen zwischen schweizerischen und muslimischen Partnern: Konflikte erkennen und ihnen vorbeugen (mit einem Mustervertrag in fünf Sprachen), hrsg. vom Schweizerischen Institut für Rechtsvergleichung. Lausanne, 4. (überarbeitete) Auflage, 2003. Arbeitsgruppe «Islam» der Schweizer Bischofskonferenz

Vgl. die bereits erschienenen Seelsorgehilfen in: SKZ 172 (2004), 744 f. [Zusammensetzung der Arbeitsgruppe und Vorschau]; SKZ 173 (2005), 331 f. [Einleitung].

BUCH

.....

Christentum

Georg Hintzen: *Das Christentum. Eine Einführung nicht nur für Christen.* (Bonifatius Verlag) Paderborn 2003, 270 Seiten.

Neben den bekannten und voluminösen «Einführungen» und Gesamtdarstellungen des Christentums, wie sie etwa in den einschlägigen Werken von Hans Küng oder Hubertus Halbfas vorliegen, präsentiert sich dieses Buch eher bescheiden. Eigentlich zu Unrecht. Denn was es an theologischer Tiefgründigkeit und unmittelbarer Lebensnähe vorlegt, ist beachtens-

wert. Ohne Abstriche am tradierten Glaubensgut zu machen und ohne sich in theologische Aktualitäten hineinzuverlieren, dringt es in die Tiefe des «täglichen Brotes christlicher Lebenspraxis» vor. Auch wenn das Buch eine allgemein verständliche Darstellung des Christentums sein will, so erspart es dem Leser nicht die Mühe des Mit- und Nachdenkens. «Es will ja nicht nur den Glauben der Christen beschreiben, sondern dem Leser helfen, ihn von der religiösen Erfahrung her zu verstehen, die ihm zugrunde liegt.» Wer sachliche und klare Problemstellungen sucht und präzise Sprache schätzt, kommt hier voll auf die Rechnung.

Alfred Moser

Autorin und Autoren dieser Nummer

Weihbischof Martin Gächter
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn
gemeinschaften@bistum-basel.ch
Dr. Marie-Louise Gubler
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Roger Husistein
SPI, Gallusstrasse 24, Postfach 1926
9001 St. Gallen
roger.husistein@kath.ch
Prof. Josef Kost
Berglistrasse 21, 6005 Luzern
kostnepple@bluewin.ch
P. Dr. Alfred Moser SAC
Friedberg
9200 Gossau

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Abt Dr. Berchtold Müller OSB (Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische Ordinariatskonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

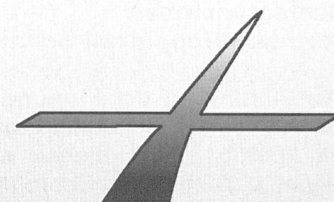
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Freitag der Vorwoche.

Pfarrei im Web



Braucht Ihre Pfarrei eine (neue) Homepage ?



- Verwaltung der Inhalte direkt im Internet (ohne Programmkenntnisse)

- modularer Inhaltsaufbau

- selbstständige Homepage mit individuellem Design und Auswahl aus über 30 Modulen

ODER

EINE (VIER) Unterseiten bei pfarreiimweb.ch mit 2 (4) vorinstallierten Modulen

- weitere Informationen unter www.pfarreiimweb.ch
info@pfarreiimweb.ch

BASIC

- EINE Unterseite bei PPFARREIimWEB.ch
- Module Team und Gottesdienstzeiten
- Wir erfassen einmalig kostenlos all Ihre Inhalte der beiden Module!
- einfache Verwaltung direkt im Internet
- EINE E-Mailadresse à la PPFARREI@pfarreiimweb.ch
- Internetadresse à la PPFARREI.pfarreiimweb.ch
- Serverplatz inklusive!

**Bis Dez.
kostenlos
testen***

* danach 150 CHF p. J.

BASIC+

- EINE Unterseite bei PPFARREIimWEB.ch
- Module Team, Fotos, Termine und Gottesdienstzeiten
- Wir erfassen einmalig kostenlos all Ihre Inhalte der vier Module!
- einfache Verwaltung direkt im Internet
- EINE E-Mailadresse à la PPFARREI@pfarreiimweb.ch
- Internetadresse à la PPFARREI.pfarreiimweb.ch
- Serverplatz inklusive!

**300
CHF
p. J.**

EXPERT

- individuelles Design
- Auswahl aus über 30 Modulen oder individuelle Umsetzung Ihrer Vorstellungen
- einfache Verwaltung direkt im Internet
- Schulung für Gebrauch der Verwaltung
- Einrichtung einer Domain bei SWITCH
- Serverplatz inklusive
- unlimitierte Anzahl E-Mailadressen (POP3)

**ab
2'000
CHF****

** zzgl. 180 CHF p. J. Bereitstellungskosten

** zzgl. 35 CHF p. J. Domainkosten (SWITCH)

Seelsorgeeinheit Widnau, Diepoldsau-Schmitter, Balgach

Die Einführung der Firmung ab dem 18. Altersjahr ist eine der bedeutendsten Veränderungen im künftigen Pfarreileben der Seelsorgeeinheit Widnau, Diepoldsau-Schmitter, Balgach, die im St. Galler Rheintal gelegen ist und rund 10 000 Katholikinnen und Katholiken umfasst. Ein sechsköpfiges Team, unterstützt von zahlreichen teilszeitlichen und ehrenamtlichen Mitarbeitenden, nimmt in Zusammenarbeit mit den Kirchenverwaltungen und Pfarreiräten eine aufgeschlossene und zukunftsgerichtete Seelsorge wahr.

In dieser optimalen Ausgangslage suchen wir zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams per sofort oder nach Vereinbarung zur Einführung der «Firmung ab 18» eine/einen

Seelsorgerin oder Seelsorger

Schwerpunkte dieser Aufgabe sind:

- Vorbereitung und Hinführung zur «Firmung ab 18» in den drei Pfarreien
- Begleitung der 15- bis 17-Jährigen auf dem Vorbereitungsweg zur Firmung
- drei bis vier Religionsstunden auf der Oberstufe
- Aufgaben in der allgemeinen Seelsorge nach persönlichen Neigungen und Stärken

In diesen Bereichen arbeiten Sie mit einer jungen Katechetin und weiteren teilsamtlichen Mitarbeitenden zusammen.

Voraussetzungen für diese Stelle sind: eine abgeschlossene katechetische oder theologische Ausbildung, eine offene kooperative und kommunikative Grundhaltung, Engagement für einen gelebten Glauben in einer geerdeten Spiritualität, Teamfähigkeit und Belastbarkeit, Freude am Umgang mit Jugendlichen, Loyalität zur katholischen Kirche.

Wir bieten Ihnen eine interessante, abwechslungsreiche pastorale Tätigkeit, in einer lebendigen Seelsorgeeinheit mit engagierten Mitarbeitenden, in einem aufgeschlossenen Seelsorgeteam. Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den Richtlinien des katholischen Konfessionsteils des Bistums St. Gallen.

Sind Sie interessiert? Dann setzen Sie sich mit uns in Kontakt oder reichen Sie Ihre Bewerbung bis spätestens am 31. Oktober 2006 ein.

Für Rückfragen und weitere Auskünfte steht Ihnen Pfarrer Martin Schlegel, Rütistrasse 17, 9443 Widnau, Telefon 071 726 11 20, zur Verfügung.

Bewerberinnen und Bewerber richten Ihre kompletten Unterlagen samt Bewerbungsschreiben an Christof Köppel, Präsident Kath. Kirchenverwaltung, Bluetschwitzerweg 8, 9443 Widnau, Telefon 071 722 78 31 (P) oder 071 228 48 98 (G).

Römisch-katholische Kirchgemeinde Tägerig

Die Pfarrei St. Wendelin Tägerig im Seelsorgeverband Mellingen-Tägerig-Wohlenschwil/Mägenwil sucht einen neuen/eine neue

Gemeindeleiter/-in

für eine 100-Prozent-Stelle.

Stellenantritt: Januar 2007 oder nach Vereinbarung.

Nach 18 Jahren verlässt unser Diakon und Gemeindeleiter den Seelsorgeverband und die Pfarrei Tägerig, um sich einer neuen Herausforderung zu stellen.

Für unsere Pfarrei mit rund 650 Katholiken suchen wir deshalb eine kontaktfreudige und teamfähige Persönlichkeit. Wir schätzen es, wenn Sie offen auf die Pfarreiangehörigen und die bestehenden Gruppierungen/Vereine zugehen, es verstehen, die kirchlichen Anlässe und Traditionen ins Dorfleben zu integrieren und offen sind für ökumenische Themen.

Verbandsweit helfen Sie mit bei der Betreuung der beiden anderen Kirchgemeinden und engagieren sich in der Jugendarbeit, was unter anderem auch Religionsunterricht beinhaltet. Dabei werden Sie vom Seelsorgeteam, den Katechetinnen, einem erfahrenen Sekretariat, der Kirchenpflege und dem Verbandsvorstand tatkräftig unterstützt, welche alle offen sind für neue Ideen.

Als Wohnung steht das innen neu renovierte Pfarrhaus Tägerig zur Verfügung (ab Frühling 2007), welches sich für eine Familie hervorragend eignet. Wir können uns auch vorstellen, dass diese Stelle von einem Ehepaar gemeinsam wahrgenommen wird, wobei dafür maximal 120 Stellenprozente zur Verfügung stehen.

Konnten wir Ihr Interesse wecken? Dann freuen wir uns darauf, Sie bald persönlich kennenzulernen.

Weitere Auskünfte erhalten Sie beim Seelsorger Dr. Winfried Bader, Vogelsangstrasse 2, 5512 Wohlenschwil, Telefon 056 491 14 30, oder beim Präsidenten der Kirchenpflege Tägerig, Peter Annen, Telefon 056 491 27 88.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Katholische Kirchgemeinde Adligenswil (LU)

Im Mai 2006 haben wir unsere renovierte Pfarrkirche St. Martin wieder eingeweiht. Aus diesem Grunde werden verschiedene Chorraum einrichtungsstücke nicht mehr benötigt.

Konkret handelt es sich um:

- **Altar und Ambo** (Bronzeblech)
- **4 Chorstühle** (Bronzeblech mit Lederkissen)
- **Taufbrunnen** (Stein und Bronzeblech)

Wir geben die Gegenstände gratis ab. Sie müssen aber abgeholt werden.

Auskünfte/Besichtigungstermin:
Romeo Zanini, Gemeindeleiter, Dorfweg 1, 6043 Adligenswil
Telefon 041 372 06 21
E-Mail romeo.zanini@pfarrei-adligenswil.ch

Es wird Zeit,
Ihre nächste Pfarrei-Reise zu planen

Einer unserer Vorschläge:

Auf den Spuren von Paulus in Kleinasien

Im Hinblick auf das Wirken des Apostels darf die Türkei
durchaus als

biblisches Land

bezeichnet werden. Kleinasien wird auch im

Pfingstbericht

der Apostelgeschichte erwähnt – es ist das Gebiet der

Johannes-Offenbarung

und durch die ersten Konzilien

die Wiege der christlichen Theologie.

Noch nie waren Pfarrei-Reisen in die Türkei so preiswert:

Kappadokien

mit Ankara, Ürgüp, Göreme, Ihlara-Tal, Konya, Antalya,

Aspendos, Perge und Istanbul

12 Tage ca. Fr. 1400.– plus Taxen

Ephesus

mit Milet, Priene, Laodicea, Hierapolis, Sardes, Istanbul

10 Tage ca. Fr. 1250.– plus Taxen

Ideale Reisezeit: April/Mai und September/Oktober

Telefonieren Sie uns, wir senden Ihnen gerne

eine ausführliche Dokumentation.

Oder interessiert Sie ein anderes Reiseziel?

TERRA SANCTA (TOURS ★

Der Reiseveranstalter für Pfarrei-Reisen – seit über 40 Jahren

TERRA SANCTA TOURS AG

BUCHSTRASSE 35, 9001 ST. GALLEN, TEL. 071 222 20 50

terra-sancta-tours@stgallen.com

www.terra-sancta-tours.ch

PARAMENTE

Messgewänder
Stolen
Ministrantenhabits
Kommunionkleider
Restauration kirchlicher
Textilien

**Wir gestalten, drucken,
nähen, weben und sticken.**

Heimgartner Fahnen AG
Zürcherstrasse 37
9501 Wil
Tel. 071 914 84 84
Fax 071 914 84 85
info@heimgartner.com
www.heimgartner.com



**heimgartner
fahnen ag**

Himmlische

Akustik

Eine Mikrofonanlage, die Lautstärke und Klang
vollautomatisch auf die Anzahl und Verteilung
der Zuhörer in der Kirche ausrichtet. Brillante
Verständlichkeit von Sprache und Musik an
jedem Platz.

Die weltweit erste optisch gesteuerte

Mikrofonanlage

von Steffens macht es möglich.

Fragen Sie nach einer Probeanlage mit
OPC*-Technologie.

OPC – der führende Standard in der
Kirchenbeschallung.

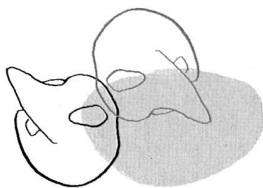
*Optical Preset Controller



Steffens AG
Oberfeld 1 | CH-6037 Root LU | Fon +41 (0)41 710 12 51 | Fax +41 (0)41 710 12 65
Mehr Informationen: www.steffens-ag.ch | info@steffens-ag.ch

Supervision & Coaching als Kunst

System und Kunst
orientierte Beratung



Eine Methodenerweiterung jenseits
der Konversationsprache:

Die Anwendung künstlerischer und gestalterischer
Mittel in Supervision und Coaching.

Die BSO-anerkannte Ausbildung mit dem
ressourcenorientierten, systemisch-
mehrperspektivischen Ansatz!

Sind Sie interessiert?

Informationen zur 2 ½ jährigen
berufsbegleitenden Ausbildung unter:
www.egis.ch/sv

Stiftung EGIS

Forchstrasse 106, CH-8032 Zürich

Tel. 044 382 33 09

E-Mail: egis-isis@access.ch



Gratisinserat

Portal kath.ch

Das Internet-Portal der Schweizer KatholikInnen

Elisabethenwerk

von Frauen - für Frauen



Helfen Sie mit

...Frauenprojekte in Afrika, Asien
und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

Gratisinserat



Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch



Pfarrei St. Antonius, Wildegg
Strohegg 2, 5103 Wildegg

Die **Pfarrei St. Antonius**
in Wildegg ist eine aktive,
eigenständige Pfarrei mit
zirka 3800 Katholiken und
umfasst sechs politische
Gemeinden in der Diaspora.

Für die Leitung unserer Pfarrei suchen wir einen/
eine

Priester/Diakon/ Gemeindeleiter/-in

mit einem Pensum von 100%.
Auch eine Team-Anstellung ist möglich.

Die Schwerpunkte der vielseitigen und attraktiven
Tätigkeit umfassen generell die Leitung der Pfarrei
St. Antonius, die Gestaltung der Gottesdienste,
die Förderung der Ökumene sowie die Betreuung
der Jugend-, Familien- und Altersarbeit. Dank der
gemeinsamen Kirchenpflege für unsere drei Pfarreien
Lenzburg, Seon und Wildegg können Synergien
erkannt und gefördert werden.

Für die Bewältigung dieser interessanten Aufgaben
steht Ihnen eine schöne und gut konzipierte Kirche
mit angrenzendem Pfarreizentrum und Pfarrhaus zur
Verfügung. Sie können auch auf bewährte und
langjährige Mitarbeiter/-innen bezüglich Katechese
und Gottesdienstgestaltung zählen. Eine gute und
enge Zusammenarbeit mit Pfarreirat und Kirchenpflege
sowie mit den Pfarreileitungen von Lenzburg und
Seon ist uns ein echtes Anliegen.

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann richten Sie
Ihre Bewerbung an das Personalamt der Diözese
Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Frau Yvonne
Rodel, Kirchgemeindepräsidentin, zur Verfügung
(Telefon P 062 891 46 45, G 062 885 37 00).

Besuchen Sie uns im Internet:
www.pfarrei-wildegg.ch

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN

7336 / 38

Herrn

Urban Fink-Wagner

Postfach 320

4501 Solothurn

SKZ 36 7. 9. 2006

000000380

0000038